Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der Königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 39. | Nebra, Mittwoch, den 13. Mai 1908. | 21. Jahrgang.

Die Feier des Dreibundes.

Zu der erhebenden Fürstenhuldigung in Wien schreibt die halbamtliche „Neue Fr. Presse" in Wien: „Die Kaiserfeier ist zu einer Feier des Dreibundes geworden. In den Ansprachen, die in Schönbrunn gewechselt wurden, und in den Trinksprüchen, die ihnen folgten, ist die treue Bundesgenossenschaft, die Österreich-Ungarn mit Deutschland verbindet, so nachdrücklich wie seit lange nicht betont worden. Ebenso bedeutungsvoll aber ist, daß König Viktor Emanuel nicht ferne bleiben wollte, während die Vertreter der beiden Mächte sich die Hand reichten, und daß er sich den Glückwünschen, die die deutschen Verbündeten persönlich überbrachten, in einem herzlichen Telegramm anschloß.

Das Jubiläumsfest des kaiserlichen Patriarchen gestaltete sich von selbst zu einem Feste des Dreibundes, den er mitbegründet und durch dessen Errichtung er sich ein geschichtliches Verdienst erworben hat. Kaiser Franz Joseph hat jetzt den Dank für dieses Werk, das zu seinen schönsten gehört, entgegengenommen, und er genoß die Freude, bestätigt zu sehen, daß es als ein lebensvolles und zukunftsreiches empfunden wird. Das höchste Glück, das einem Sterblichen zuteil werden kann, ist das Bewußtsein, etwas für die Dauer geschaffen zu haben, und dieses Glück ist dem Kaiser Franz Joseph zuteil geworden. Das Wort, das er vor nun bald dreißig Jahren über die Notwendigkeit des Dreibundes gesprochen hat, wirkt fort, und wie es sich bis jetzt als ein starkes Friedenswort durchgesetzt hat, so wird es sich hoffentlich auch weiterhin in aller Kraft bewähren.

Es hat eine Zeit gegeben, in der alle, denen der Dreibund unbequem ist, dieses Bündnis, ja das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis selbst als etwas Überlebtes und Welkendes zu betrachten begannen. Die einen meinten, es sei mit ihm vorüber, weil es seine Aufgabe erfüllt habe, die andern glaubten zu wissen, daß es seine Aufgabe überhaupt nicht mehr erfüllen wolle. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß es nach wie vor eine Notwendigkeit ist, und daß es, wenn seine Lebenskraft nachzulassen scheint, sie aus sich selbst wieder herstellt, weil die Verhältnisse es verlangen.

Das Bündnis, das im Herbst 1879 in Wien entstanden ist, ging damals ganz aus den Nachwirkungen des deutsch-französischen Krieges und des russisch-türkischen Feldzuges hervor. Diese beiden Ereignisse beherrschten noch die europäische Lage. Deutschland rechnete noch mit der Wahrscheinlichkeit eines Revanche-Anerfisses von seiten Frankreichs und war überdies mit dem Übelwollen Rußlands beladen, das zu Österreich-Ungarn in scharfem Gegensatz stand. Nicht lange danach merkte Italien, daß es, vereinzelt wie es war, nicht genügend seine Stellung verteidigen konnte, die den Ausdehnungsbestrebungen offen lagen, durch welche sich Frankreich für seine Verluste zu entschädigen gedachte, und ebenso zeigte sich im östlichen Mittelmeer eine deutliche Interessengemeinschaft mit Österreich-Ungarn.

So erwies sich das Gesecht der italienischen Politik als mit beiden Kaisermächten verflochten, und der Zusammenschluß ergab sich mit leichter Mühe. Dann aber kam die Zeit, in der die allgemeine Bewegung dahin ging, über Europa und das mittelländische Becken hinauszugreifen, sich all dessen zu versichern, was draußen in der Welt noch zu haben war, Afrika aufzuteilen und in Ostasien, wo Japan emporzustreben anfing, politisch oder doch zum mindesten wirtschaftlich die Plätze zu belegen.

In diesem kolonialpolitischen Zeitabschnitt wurde die Bedeutung des Dreibundes in den Hintergrund gedrängt, und es konnte bei flüchtiger Beachtung scheinen, daß er nichts mehr zu sagen habe, daß die europäischen Diplomaten ihre ganze Aufmerksamkeit nach außen, nach fremden Weltteilen zu richten hätten. Die überseeische Sturm- und Drangperiode aber ging vorüber; so weit sie Afrika betraf, wurde sie durch den Burenkrieg, so weit sie Asien betraf, durch den russisch-japanischen Krieg abgeschlossen, und nun trat wieder das Näherliegende in seine Rechte.

Das Band zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ward mit jedem Tage fester, je klarer es wurde, daß der feste Stützpunkt beider Mächte in dem Bündnis lag. Mag also auch die Welt über die jetzige Feier des Bundes schmähen. Deutschland weiß, daß es in schwerer Zeit im Südosten einen Bundesgenossen hat, dessen vornehmliches Wort immer wieder Frieden heißt. So wollen wir die Huldigungsfahrt im Gedächtnis halten als ein Wahrzeichen des europäischen Friedens.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die feierliche Einweihung der Hohkönigsburg, der auch das Kaiserpaar beiwohnen wird, ist nunmehr endgültig auf den 13. d. festgesetzt worden.

* Staatssekretär Dernburg hat am 10. d. die Ausreise nach Südwestafrika angetreten und sich zunächst nach London begeben. Der Aufenthalt dort wird bis zum 17. d. dauern. Die amtliche Begleitung des Staatssekretärs besteht aus den Herren Rittmeister Graf Henckel v. Donnersmarck, Bauinspektor Schlippmann und einem Beamten der Geheimen Kanzlei des Reichskolonialamts.

* Der Regierungsentwurf über die Arbeitskammern befindet sich zurzeit beim Bundesrat. Wie verlautet, werden die beteiligten Bundesratsausschüsse jedenfalls noch vor der Sommerpause, die Ende Juni beginnen soll, in die Beratung des Entwurfes eines Arbeitskammergesetzes eintreten. Es ist daher mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Gesetzesvorlage dem Reichstage bald nach seinem Wiederzusammentritt zugehen wird.

Die Abgesandten Muley Hafids und im Berliner Auswärtigen Amt von einem Gesandtschaftssekretär empfangen worden, der ihren Auftrag anhörte und ihnen keine irgendwie bindende Erklärung gab. Ein merkwürdiger Vertrag wird, wie aus Tanger gemeldet wird, von den Abgesandten Muley Hafids den Regierungen in Paris und London vorgelegt werden. Es handelt sich dabei angeblich um ein altes Abkommen, das in den Archiven von Marakesch wieder aufgefunden worden ist und im Jahre 1808 zwischen England, Frankreich und Marokko abgeschlossen wurde. Darin befindet sich eine Klausel, wonach England und Frankreich das Sultanat niemals angreifen dürfen, solange Marokko keine Flotte baut.

* Der Reichstag, der sich am 7. d. bis zum 20. Oktober vertagt hat, wird bei seiner Wiedereröffnung reichliche Arbeit erwarten. Die wichtigste unter ihnen soll, wie verlautet, die vielbesprochene und schwierige Reichsfinanzreform sein.

COx Kürzlich ging durch die deutschen Blätter die Nachricht, daß das russische Marine-Ministerium in England 4 Kreuzer der Dreadnought-Klasse in Auftrag gegeben habe und daß weitere Bestellungen in Aussicht gestellt seien. Diese Nachricht wurde in russischen maßgebenden Zeitungen bereits widerrufen. Wie nunmehr auch die russische Botschaft in Berlin der „G. C." mitteilt, ist an dieser Stelle von einer Bestellung von Kriegsschiffen nicht das mindeste bekannt.

Österreich-Ungarn.

* Über das glänzende Fest der Fürstenhuldigung in Wien werden nachträglich noch folgende Einzelheiten bekannt: Bei der Abreise sollte auf Wunsch Kaiser Wilhelms keinerlei Begleitung als durch die Ehrendienste stattfinden. Kaiser Franz Joseph ließ es sich jedoch nicht nehmen, seinen Gästen trotz der späten Abendstunde das Geleit zu geben. Viele Tausende bildeten auf dem Wege zum Penzinger Bahnhof Spalier und begrüßten begeistert die Wagen beim Vorfahren. Kaiser Franz Joseph stützte der Kaiserin die Hand und den Kaiser auf seine Wangen. Vom Waggon aus baten Kaiser Wilhelm und die Kaiserin den Kaiser Franz Joseph, er möge doch in den gedeckten Hofsalon gehen, wo keine so kalte Luft wehte. Der greise Monarch befolgte den Rat und winkte dann dem abfahrenden Zuge nach. — Über den Einbruch, den der Akt der Huldigung hinterließ, wird berichtet, er sei außerordentlich gewesen. Kaiser Wilhelm sprach einbringlich, überzeugend, freudig zugleich und wußte einen schönen Zug der Ehrerbietung in seine ganze Haltung zu legen. Kaiser Franz Joseph gab sich vollauf der Bewegung hin, die ihm die Kundgebung verursachte. Er las seine Antwort mit nicht ganz so fester Stimme, wie er sie sonst hat, und hielt ein paarmal im Lesen inne, wobei er über die Augengläser hinweg Kaiser Wilhelm beinahe zärtlich ansah. — Kaiser Wilhelm hat dem Minister des Äußern, Frhrn. v. Ahrenthal, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

England.

* Bei einem Festmahl der französischen Handelskammer in London wurde in verschiedenen Trinksprüchen des guten wirtschaftlichen Verhältnisses zwischen England und Frankreich gedacht.

Italien.

* Der Landarbeiterstreik in der Provinz Parma dauert mit ungeschwächter Heftigkeit fort, aber glücklicherweise wird die Ruhe nirgends gestört. Beide Parteien weisen energisch alle Versöhnungsversuche zurück. Die Grundbesitzer führen Grasmähmaschinen ein und strengen zahlreiche Prozesse an zur Erlangung der Berechtigung, die Streikenden aus ihren Wohnungen auszuweisen.

Portugal.

* Zum Andenken an die Eidesleistung des Königs wurde dem Staatsrat unter dem Vorsitz des Königs Manuel der Erlaß unterbreitet betr. die Amnestie für politische Vergehen mit Ausnahme derer, die mit dem Königsmord in Verbindung stehen.

* Eine Expeditionskolonne hat in Guinea einen heftigen Angriff der Baveis zurückgewiesen, die mit Repetiergewehren bewaffnet waren. Der Kampf dauerte neun Stunden. Die Eingeborenen erlitten große Verluste, ihr Lager wurde zerstört. Die Portugiesen hatten zwei Tote, darunter einen Offizier, und mehrere Verwundete.

Rußland.

* Aus Tiflis wird gemeldet, daß große russische Truppenbewegungen nach Transkaukasien stattfänden. In militärischen Kreisen verlaute, daß der Generalstab einen vollständigen Feldzugsplan fertig habe. Im Kriegsfall mit der Türkei solle Transkaukasien geräumt werden.

Asien.

* Nach den letzten Untersuchungen über die Verschwörung in Kalkutta existierte dort eine richtige Hochschule für Bombenmorde, auf die zwei Männer aus jedem Distrikt in Indien geschickt werden sollten, um die Bombenfabrikation zu erlernen. Die Polizei belegte Pläne zu einer allgemeinen Revolution in großem Stile mit Beschlag. Am 9. d. waren Plakate an allen Straßenecken angeschlagen mit Aufrufen an die Patrioten Bengalens, sich zu erheben und den Vizekönig zu ermorden.

Zusammensturz der neuen Görlitzer Musikfesthalle.

Eine verhängnisvolle Katastrophe hat sich am 9. d. beim Bau der neuen Musikfesthalle in Görlitz, die nach dem Entwurf des Architekten Sehring (Charlottenburg), errichtet wird, ereignet. Das ganze Dach stürzte am 9. d. vollständig ein und begrub eine große Anzahl Stukkateure unter seinen Trümmern, die teils getötet, teils schwer verletzt wurden. Die Dachkonstruktion ist eingestürzt. Nur die vier unteren Giebelwände des Baues stehen noch, aber auch sie drohen einzustürzen. Die Katastrophe trat ganz unvermutet ein. Ohne daß vorher irgend etwas wahrzunehmen gewesen war, stürzte plötzlich die Decke ein, während ein Teil der Wand nach außen fiel. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr arbeitete im Verein mit der Sanitätskolonne und militärischen Mannschaften fieberhaft an der Bergung der Opfer, auch zahlreiche Ärzte waren anwesend. Einer der Verletzten, namens Vogel, starb im Laufe des Abends im Krankenhause. Der Bauführer Neumann, als der Vertreter des Baumeisters Sehring, dem der Bau für 750 000 Mk. übertragen war, wurde verhaftet. Auch der Baumeister Sehring (Charlottenburg), nach dessen Entwürfen die Halle gebaut worden ist, wurde in Haft genommen, die Stadthalle war äußerlich fertig und sollte kontraktlich im Sommer 1908 übergeben werden, infolge von Zwischenfällen, wie die Inhibierung seitens der Stadtpolizei und ein Streik der Stukkateure, war die Frist noch bis zum 1. Januar 1909 verlängert worden. Gerade die Dachkonstruktion war mehrfach als minderwertig von der Stadt beanstandet worden, bereits im vorigen Sommer nach der Belastungsprobe waren Streitigkeiten mit Sehring entstanden, und das angerufene Schiedsgericht urteilte zugunsten der Stadt. Die daraufhin verstärkte Eisenbeton-Konstruktion hat sich nunmehr doch als zu schwach erwiesen. Ein noch größeres Unglück ist dadurch verhütet worden, daß kurz vor dem Einsturz mehrere Dresdener Stukkateure mit der Arbeit aufgehört hatten und abgereist waren.

Fürst Eulenburgs Verhaftung.

Wie nicht anders erwartet werden konnte, ist von dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmidt über den Fürsten Eulenburg die Haft verhängt worden. Von dem Verteidiger des Fürsten Eulenburg, Justizrat Wronker, war, sobald er davon verständigt worden war, daß die Überführung des Fürsten nach Berlin und seine Inhaftierung erfolgen werde, der Antrag auf Haftentlassung gestellt worden. Auf seine Anfrage hatte die Familie den Verteidiger ermächtigt, dem Gericht als Kaution 500 000 Mk. zur Verfügung zu stellen. Von der Oberstaatsanwaltschaft war die Verhaftung mit der Begründung beantragt worden, daß bei der Höhe der möglicherweise zu verhängenden Strafe Fluchtverdacht vorliege. Diesem Antrage hatte der Untersuchungsrichter stattgegeben, und so erfolgte, nachdem der Gerichtsarzt die Transportfähigkeit des Angeschuldigten festgestellt hatte, die Überführung nach der Charité. Gegen diese Maßnahme wandte sich nun Justizrat Wronker mit seinem Antrage auf Haftentlassung. Die Berufungskammer lehnte jedoch den Antrag ab und der Fürst wurde als Polizeigefangener in die Charité zu Berlin überführt. Kriminalkommissar Nasse hatte aus Berlin ein Automobil herbeigeholt und dann wurde die Fahrt nach Berlin angetreten. Es führen mit: die Fürstin, der Vertreter des vor Aufregung erkrankten Hausarztes, Sanitätsrats Dr. Gennerich, und ein Krankenwärter. Kommissar Nasse hatte auf dem Vorderfitz Platz genommen. Er äußerte sich, der Vorgang sei sehr aufregend gewesen. Das langsam fahrende Auto habe auf der Fahrt wegen der großen Schmerzen des Kranken wiederholt anhalten müssen. — Als der Fürst Liebenberg verließ, war alles in größter Aufregung. Alles weinte und schluchzte. Auch die Arbeiter auf dem Felde, die sehr an dem Fürsten hängen und in banger Ahnung das Automobil hatten kommen sehen, liefen erschüttert zusammen. Angehörige und Dienerschaft richteten das Automobil so bequem wie möglich für den Kranken her, der mit Havelock und Mütze bekleidet war. Dann bettete man ihn hinein, nachdem ihn Diener an den Wagen herangetragen hatten. In der Berliner Charité wird der Fürst als Polizeigefangener behandelt. — Von der Zeugenvernehmung über den „Fall Eulenburg" wird noch folgendes bekannt: Ernst sagt, seine Geschichte mit Eulenburg sei in Starnberg schon seit Jahren bekannt, die Spatzen hätten sie sich dort von den Dächern zugepfiffen. Trotzdem sei er persönlich nie aus seiner Zurückhaltung herausgetreten. Als der Fürst in Berlin seine bekannte Aussage beschworen hatte, habe er sich an die Brust geschlagen und gefragt: Wie ist es möglich, daß der Fürst einen solchen Eid geleistet haben kann! In Starnberg hätten viele Leute, die erst seiner Kinder und dann seine Bekanntschaft machten, versucht, an ihn heranzukommen, auch auf der Straße, und ihn auszuholen. Darauf sei er aber nie eingegangen. Denn er sei kein Lump, der den Fürsten aus nichtigen Gründen verraten hätte. Unter seinem Eide aber habe er vor Gott und seinem Gewissen die Wahrheit sagen müssen, da habe er nicht anders gekonnt. Er verstehe es deshalb nicht, daß nach seiner Eidesleistung in München einer von den Leuten des Fürsten aufgeregt hin und hergegangen sei und ihm wütende Blicke zugeworfen habe. Noch mehr aber kränke es ihn, daß der Fürst ihn bei der Gegenüberstellung mit der Behauptung, es sei ja nichts passiert, er habe ja nichts mit ihm vorgehabt, gefragt habe „Jakob, Jakob, hast du denn Geld bekommen," bist du denn bestochen worden, zu solcher Aussage?" Das könne doch kein Mensch glauben, daß er, der nie daran gedacht habe, den Fürsten bloßzustellen, sich habe bestechen lassen, daß er wider besseres Wissen Dinge bekunden werde, deren er sich in der Seele schämen müsse. In Starnberg sei man über die bekannten Geschichten schon hinweggewesen. Die Sache habe ihn zeitlebens bedrückt,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0001

jetzt freue er sich, daß er sie heruntertähe. Der Zeuge Riedel ist nicht minder aufgebracht als Ernst, weil der Fürst ihn nicht kennen will und von bestimmten Sachen, auf die er ihn aufmerksam machte, nichts wissen wollte. Der Untersuchungsrichter habe ihm gesagt, er solle über die Sache nicht weiter sprechen. Von dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmidt sprechen die Zeugen nur mit der größten Hochachtung. Riedel hofft auch, daß es ihm und der Polizei gelingen werde, die Schreiber der gegen die Zeugen gerichteten anonymen Briefe zu ermitteln und zur Rechenschaft zu ziehen.

Von Nah und Fern.

OOz **Ein Kaiseralbum der Hohkönigsburg.** Das lebhafte Interesse, das der Monarch für die nunmehr der Vollendung entgegengehenden Wiederherstellung der Hohkönigsburg an den Tag legt, hat zu einem Auftrag geführt, den der Kaiser durch seinen Adjutanten General v. Scholl dem bekannten Photographen Jacobi überbringen ließ. Nach diesem Auftrag wünscht der Kaiser ein umfangreiches Album der restaurierten Burg, worin nicht nur die einzelnen Burgteile, sondern auch Reproduktionen der Sammlungen und Interieuraufnahmen enthalten sein sollen. Eine besondere Abteilung soll ferner durch Wiedergabe alter Zeichnungen und Gemälde der Burg gefüllt werden, da die alten Wiedergaben der Feste untereinander erheblich abweichen. Um das Werk auch dem Volke zugänglich zu machen, sollen später lithographische Vervielfältigungen dieses Werkes herausgegeben werden, damit, speziell in den Reichslanden, das Interesse an dieser alten Feste festgehalten wird. Die diesbezüglichen photographischen Aufnahmen werden dem Kaiser anläßlich der Eröffnung vorgelegt werden. Auch von der Einweihungsfeier selbst hat der Kaiser Aufnahmen bei demselben Photograph bestellt.

× **Ballestrem-Hochzeitsmedaillen.** Aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Grafen Ballestrem, des früheren langjährigen Reichstagspräsidenten, die am 21. Juni d. stattfindet, sind gegenwärtig Medaillen in Feingold in der Prägung begriffen. Sie zeigen auf der Vorderseite das Doppelbildnis des Jubelpaares. Auf der Rückseite befinden sich die von einem goldenen Myrtenkranz umschlungenen beiden Wappen der gräflichen Familie v. Ballestrem und v. Saurma-Jeltsch. Die Medaillen, die zur Feier des Tages zur Ausgabe gelangen, werden von der Unterschrift gekrönt: „50 Jahre gesegneten Ehebundes."

Die Jubiläumsfeier der Frankfurter Handelskammer. Die Hundertjahrfeier der Frankfurter Handelskammer wurde in Anwesenheit des Finanzministers Frhrn. v. Rheinbaben mit einem Begrüßungsabend in den altfranzösischen Räumen des Römers eingeleitet. Zur Feier waren weiter eingetroffen: Schatzsekretär Sydow und Reichsbank-Vizepräsident v. Glasenapp, Oberpräsident Hengstenberg, Regierungspräsident v. Meister sowie Vertreter fast sämtlicher deutscher Handelskammern, vom Auslande sind Abgesandte der Handelskammern in Mons, Amsterdam, Genf, London, Rotterdam, Wien und Zürich erschienen. Die Frankfurter Handelskammer gründete eine Jubiläumsstiftung von hunderttausend Mark, deren Erträgnisse zur Unterstützung hilfsbedürftiger Angehörigen von Kaufleuten dienen sollen, insbesondere zur Vollendung der Bildung nach abgeschlossenem Schuljahr, ferner zum Studium an der Frankfurter Akademie oder zu wissenschaftlichen Exkursionen und Reisen.

Beim Münchener Maibock sind bisher allein im Hofbräuhaus bei einer Schantzeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags 1400 Hektoliter Maibock, daneben 580 Hektoliter gewöhnliches Bier, 185 000 Paar Würste, 40 Zentner Tellerfleisch und eine Million Brezeln verzehrt worden. Die Radieschen konnten gar nicht gezählt werden.

Verschüttete Bergleute. Auf der Zeche „Königsborn", Schacht 2, in Heeren wurden in der Nacht bei Ausführung von Reparaturarbeiten drei Bergleute durch abstürzendes Gestein verschüttet. Die Bergleute Joseph Worms aus Unna und Gäuber aus Heeren wurden getötet. Der dritte Bergmann, Heinrich Wilke, konnte nach mehrstündiger Arbeit gerettet werden. Er hat jedoch schwere Verletzungen erlitten.

× **Selbstmordversuch eines Einjährigen.** In selbstmörderischer Absicht hat sich stürzlich der Einjährig-Freiwillige St. vom Füsilierregiment Nr. 35 in Brandenburg a. H. aus einem Fenster des dritten Stockes der Kaserne gestürzt. Trotz der erheblichen Höhe, aus der der Fall erfolgte, wurde der junge Mann noch lebend nach dem Garnisonlazarett gebracht, doch ist sein Zustand besorgniserregend. Das Motiv zu der unseligen Tat ist nicht bekannt.

Ein ganzes Warenlager gestohlen hat in Landsberg a. Warthe das 15 jährige Aufwartemädchen Dischler im Zeitraum eines halben Jahres in dem Kurzwarengeschäft der Geschwister Lux. Die bis jetzt ermittelten Waren hatten allein einen Wert von über 2000 Mk. Die Gattin eines angesehenen Architekten kommt als Hehlerin in Betracht.

Vor dem Schafott bewahrt. Die wegen des Mordes auf dem Staudenhof bei Schriedeberg zum Tode verurteilten Gutsbesitzer Klein und Landwirt Bergmann sind zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Eine Eifersuchtstragödie hat sich bei Sachrang im Chiemgau abgespielt. Dort wurde der von einem Polterabend mit seiner Braut heimkehrende junge Bauer Grundner von dem früheren Liebhaber des Mädchens, dem 20jährigen Bauernburschen Buchauer, überfallen. Der Unhold schlug mit einem Prügel der Braut den Schädel ein und stach darauf den Bräutigam nieder. Beide starben kurz darauf. Der Täter ist flüchtig.

× **Gymnasiasten als Erpresser.** Wegen eines dreisten Erpressungsversuchs verhaftet wurden auf dem Postamt in Landshut in Bayern drei Schüler des dortigen Gymnasiums. Sie hatten an einem in der Umgegend wohnenden Oekonom einen Drohbrief geschrieben, in dem sie den Adressaten aufforderten, eine gewisse Summe Geldes postlagernd an das Landshuter Postamt zu senden; im Weigerungsfalle würde ihm und seiner Familie Schlimmes passieren. Der Oekonom übergab den Brief der Polizei. Als nun die jugendlichen Erpresser das Geld abholen wollten, nahm man sie fest; zwei von ihnen wurden als die Täter festgestellt, während der dritte, der nur aus Neugierde auf das Postamt mitgegangen war, als unbeteiligt wieder freigelassen wurde. Die beiden leichtsinnigen Jungen, von denen der eine der vierten, der andre der sechsten Klasse angehörte, sind inzwischen vom Gymnasium verwiesen worden.

× **Spät entdeckter Mord.** Einen schaurigen Fund machten dieser Tage mehrere Arbeiter, die bei dem Bau der Chaussee Krzyshahnen—Stadowen in Ostpreußen beschäftigt sind. Sie fanden das vollständige Skelett eines Mannes, dessen Kopf noch mit Haaren bedeckt war. In dem Toten wurde der Altsitzer Maruhn aus Abbau Krzyshahnen erkannt. Es besteht der Verdacht, daß ein Bekannter des M., mit dem dieser wiederholt Streitigkeiten hatte, den M. ermordet und die Leiche an der Fundstelle vergraben hat. Die Angehörigen des Toten sagen aus, daß M. vor 25 Jahren nach Westfalen ausgewandert sei und sich seit dieser Zeit nicht gemeldet habe. Die Gendarmerie sorgte für die Ueberführung der Leichenteile nach einem besonderen Hause. Die Untersuchung wird das Weitere ergeben.

Die Tragödie der Neuvermählten. Der 24 jährige, einer sehr wohlhabenden österreichischen Familie entstammende Sergius Poly hat sich im Hotel Bellevue zu Paris in Gegenwart seiner ihm erst vor kurzem vermählten Gattin erschossen. Frau Poly, eine geborene Lorenzi, Tochter eines reichen Kaufherrn in Brindisi, erzählte, daß sie und ihr Gatte von Kindheit an für einander bestimmt gewesen seien. Das Ehepaar sollte demnächst in München eintreffen und dann über Berlin nach Rügen fahren. Die unglückliche Frau, die streng bewacht werden muß, damit sie sich nicht aus dem Fenster stürzt, kann den Selbstmord ihres Gatten nur damit erklären, daß ihr Mann, der sich nur für eine Viertelstunde aus dem Hotel entfernt hatte, irgendwo starke Getränke zu sich genommen habe, woran er nicht gewöhnt war. Als er in das Hotelzimmer zurückkehrte, gab es eine erregte Szene. Poly habe ausgerufen: Der erste Ehezwist muß entweder durch einen Kuß beendet werden oder so", und mit diesen Worten habe er die Waffe gegen sich gerichtet.

Freilassung des Pariser Millionenschwindlers Rochette. Wie aus Paris berichtet wird, gab zum allgemeinen Erstaunen die Anklagekammer des Pariser Appellhofes der Berufung Rochettes gegen die Entscheidung des Untersuchungsrichters statt, der die vorläufige Freilassung Rochettes verweigert hatte. Rochette entgeht zwar vorläufig der weiteren Haft, aber keineswegs weiteren Verfolgungen, da stets neue Klagen gegen ihn einlaufen. Er wurde gegen eine Kaution von 200 000 Frank in Freiheit gesetzt.

OOz **Noch ein Opfer der Goolds.** Während in dem kleinen Monaco das Andenken an die Mordaffäre des Ehepaares Goold, das eine Bekannte ermordete und den Leichnam zerstückelte, noch in allen Gemütern nachzittert, hat sich der Ermordeten noch ein zweites Opfer des gewissenlosen Ehepaares gesellt. Fraulein Isabelle Grandon, eine Nichte des Ehepaares, die auch vom Gericht als Erbe des Mordliarrnachlasses eingesetzt wurde, hatte nach der Vertreibung des Ehepaares deren Villa bezogen und lebte dort wie abgeschlossen. Sobald sie mit der Oeffentlichkeit in Berührung kam, erklärte sie, daß sie alleinstehend sei, aus bester Familie stamme und die Schande, die ihr die Tante angefügt habe, ihr wohl kaum ein längeres Leben lassen würde. Sie wurde schließlich ganz verstört, verkapselte sich in der kleinen Besitzung mehr und mehr und mußte schließlich in das Krankenhaus geschafft werden, da sich bei ihr Symptome von Lebensüberdruß zeigten. Schon nach kurzer Zeit wurde sie kränker und nunmehr hat auch sie der Tod erlöst. Die Schuld ihrer Verwandten hatte sie ins Grab getrieben.

Das Budget der englischen Ratten. Im Verlaufe des Kampfes gegen die Rattenplage hat man jetzt in London ein interessantes Experiment angestellt, auf Grund von Beobachtungen wurde untersucht, welches Quantum an Nahrung eine Ratte täglich braucht, um leben zu können. Zunächst gab man einer Anzahl eingefangener Nager täglich eine Mischung von Fleisch, Kartoffeln usw., die einen Wert von genau 1/4 Pence darstellte. Aber es stellte sich heraus, daß dies nicht ausreichte: die Tiere magerten ab und gingen ein. Erst als man die Ration verdoppelte, zeigte sie sich als für die Ratten ausreichend. Nach der Schätzung eines Beamten, der in den Docks die Maßnahmen gegen die Rattenplage leitet, ist es nicht übertrieben, die Zahl der in England lebenden Ratten auf mindestens 20 Millionen zu beziffern. Rechnet man für jede Ratte einen täglichen Verbrauch von einem Halfpenny, so verzehren die gierigen Tiere täglich nicht weniger als 800 000 Mk. Im Jahre bedeutet das einen Verlust von insgesamt 300 Mill. Mk.

Entführt und vergiftet. In Brüssel wurde ein junger Mann namens Rolland unter dem Verdachte verhaftet, eine junge Frau, die er aus Charires entführt hatte, vergiftet zu haben. Die junge Frau wurde in sterbenden Zustande ins Spital gebracht. Die Aerzte konstatierten eine Vergiftung durch Arsenik. Die junge Frau, die von ihrem Gatten entflohen ist, besaß ein Vermögen von 3 Millionen. Auf Veranlassung ihres Entführers hatte sie eine Lebensversicherungspolize aufgenommen.

Die Heuschreckenplage in Tunis. Aus Tunis kommen Nachrichten von einer furchtbaren Katastrophe, die die Saaten und Pflanzungen verwüstet und unter den Bauern Sorge und Verzweiflung erstehen läßt. Von Nordwesten her ist ein riesenhafter dunkler Schwarm von Milliarden von Heuschrecken über das Land hereingebrochen: bei Djeba, wo die Wolke niederging, bedeckten die gefräßigen Tiere nicht weniger als 60 000 Hektar Boden und die Eingeborenen sammelten in kurzer Zeit 800 Säcke mit Eiern. Der Heuschreckenschwarm zog dann nach Massicault weiter und wird voraussichtlich auch Tebourka heimsuchen. Mit allen Mitteln suchen die Behörden der Plage einen Riegel vorzuschieben.

Eine schwere Brandkatastrophe. Aus Atlanta in Georgia wird gemeldet, daß dort eine furchtbare Feuersbrunst wütete, die sich reißend ausdehnte und den gesamten Geschäftsteil eingeäschert hat. Der Schaden beträgt über eine Million Dollar. Die Feuerwehr war durch Wassermangel in der Löscharbeit behindert.

OOz **Edelsteinschätze in Australien.** Das reichste Edelsteingebiet in Australien ist das Opalfeld White Cliffs in Neu-Süd-Wales, das Opale im Werte von nicht viel weniger als 18 Mill. Mk. produziert hat. In White Cliffs werden die feinsten Opale Australiens gefunden. Auch Queensland liefert in letzter Zeit beträchtliche Mengen Opale. Für Saphire gilt der Distrikt von Anakie als besonders ergiebig, doch macht die Ausbeute vorläufig infolge des Wassermangels Schwierigkeiten. Immerhin dürfte dieses Feld für etwa 140 000 Mk. Saphire pro Jahr liefern. In Neu-Süd-Wales beginnt man in letzter Zeit auch Diamanten zu fördern, hauptsächlich kommen hierfür die Städte Bingera und Copeton in Betracht, deren letzjährige Ernte sich auf 1 732 080 Mk. belläuft. Der Wert der Steine schwankt hier zwischen 13—16 Mk. pro Karat. Neu-Süd-Wales besitzt auch Smaragdenförderung, doch kommt man damit nicht weit, weil die Qualität eine minderwertige ist. Rubinen werden in Neu-Süd-Wales und Queensland, Amethyste und Chrysoberille in Neu-Süd-Wales und Türkise in Neu-Süd-Wales und Viktoria gefunden. Überhaupt sind namentlich Neu-Süd-Wales und Queensland reich an Edelsteinen verschiedenster Art, aber bis auf einige Ausnahmen hat sich die Edelsteinsuche in Australien im Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten bisher nicht gelohnt.

Gerichtshalle

Breslau. Nach 11 stündiger Verhandlung wurde der Agent Weiß wegen versuchter Erpressung an dem Kardinal Kopp sowie wegen einiger Betrugsfälle zu vier Jahr Gefängnis, Zimmermann und Wolf wegen versäumerischer Beleidigung des Kardinals zu je 300 Mk. Geldstrafe verurteilt, Zimmermann außerdem wegen versuchter Nötigung zu vier Monat Gefängnis.

Bromberg. Die Strafkammer verurteilte den Eisenbahnassistenten M. und den Hilfsweichensteller K. zu je 100 Mk. Geldstrafe, weil sie am 7. Juli 1907 in Schuld die Entgleisung von vier Wagen des Schnellzuges Bromberg—Thorn verursacht hatten, wobei vier Postbeamte schwer und zwei leicht verletzt wurden.

§§ **Koblenz.** (Ein Leutnant W. war auf Grund einer Oberpräsidialpolizeiverordnung vom 1. September 1906 und einer Polizeiverordnung vom 25. Juli 1902 angeklagt worden, weil er mit einem Automobil mit zu großer Geschwindigkeit durch eine Straße in Koblenz gefahren sei und über 15 Kilometer in der Stunde zurückgelegt habe. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer verurteilten den W. zu einer Geldstrafe, weil er durch die Stadt Koblenz unvorschriftsmäßig schnell gefahren sei. Gegen diese Entscheidung legte W. Revision beim Kammergericht ein, welches die Vorentscheidung aufhob, weil im vorliegenden Falle das Militärgericht und nicht die bürgerlichen Strafgerichte zuständig seien. Den bürgerlichen Gerichten bleibe nach der Militärgerichtsordnung die Untersuchung und Entscheidung, wenn Zuwiderhandlungen gegen Finanz- und Polizeigesetze, Jagd- und Fischereigesetze, sowie gegen Verordnungen dieses Inhalts übertreten, wenn die Handlung nur mit Geldstrafe und Einziehung oder mit einer dieser Strafen bedroht sei. Vorliegend kommen § 366 (X) des Strafgesetzbuches in Betracht, wonach das Gericht auch sofort auf Haft erkennen könne; demnach erscheine allein das Militärgericht zuständig. Die Zuständigkeit der ordentlichen Strafgerichte wäre nur dann gegeben, wenn das Gericht in erster Linie nur auf Geldstrafe erkennen dürfte.

Vater Rhein.

4] Roman von Georg Heinrich Görz.

(Fortsetzung.)

Allseitiges Gelächter.

Wütend springt Jan auf; er kann es nicht ertragen, wenn man ihn an sein Gebrechen erinnert. Franz bekommt ein paar gehörige Klapse auf den Rücken. Die andern aber lachen, daß ihnen die Tränen über die Backen rollen.

„De Jöng is em tu schlau," meinte Gerd, als Jan vergebliche Anstrengungen machte, des ihm aus den Händen entwischten, flinken Burschen habhaft zu werden. Im Nu springt Franz die Kajütentreppe empor. Von oben herab ruft er lachend: „Ich geh' zum Kapitän, wenn du mich nicht in Ruhe läßt."

Jan, der des Gefechtes müde ist, setzt sich bald wieder nieder und läßt den Jungen ungeschoren. Nur eine kräftige Bemerkung kann er nicht unterdrücken: „Lot di man mich weder packen; sonst denn gön't wat, aber gründlich."

„Ich bin nicht bang!" sagt Franz.

„Aber weglopen kannste fir," ruft Gerd.

Dann wendet sich das Gespräch zu andern Dingen. Auch Franck — der sich von den ihn am Morgen beschäftigenden Gedanken scheinbar leicht losgerissen hat — nimmt eifrig an der Tischunterhaltung teil.

3.

Nach der Mittagszeit hat Franck — unterstützt von dem Schiffsjungen — die Eßgeschirre zu reinigen. Niklos und die andern strecken sich auf den Pritschen zum gewohnten Schläfchen nieder.

Als er mit seiner Arbeit fertig ist, nimmt sich Franck aus seinem Bücherspind — außer ihm besitzt keiner der Matrosen ein solches — ein gutes Unterhaltungsbuch, und geht an Deck hinauf. Dort wirft er einen flüchtigen Blick umher. Das Panorama zu beiden Seiten des Stromes ist immer schöner geworden, seit er zu seinem Kochtöpfen hinunter gehen mußte.

Franck klappt das Buch auf und beginnt zu lesen. Das sind die schönsten Stunden seines Daseins, wenn er sich, in ein gutes Buch vertieft, oben auf Deck aufhalten kann. Schon als Knabe hat er den Erzählungen des Großvaters, der weit in der Welt herumgekommen war, mit gespanntem Ohr gelauscht. Von Sitten und Gebräuchen fremder Völker, von seltsamen Lebensschicksalen, von den Freuden und Leiden des Daseins und vielen andern Dingen hat ihm der Großvater erzählt. Im Pensionat hat er ebenfalls fleißig gelernt und auch in seiner Schiffsjungenzeit hin und wieder von seinem Vormund Bücher erhalten, aus denen er sein Wissen bereichern und seinen Blick erweitern konnte. Auch kaufte er sich von seinem Spargeld nicht selten Buch um Buch.

Mit Rat und Tat unterstützte ihn in seinem Streben nach Weiterbildung der Steuermann des „Buitenzorg", auf dem er seine Lehrzeit abdiente. Dieser entstammte, wie auch Francks Vater und Großvater, aus einer jener immer seltener werdenden konservativen Schifferfamilien, die ihren Kindern eine vornehme und gediegene Erziehung angedeihen lassen, weil sie selbst gute Formen und vorzügliches Wissen besitzen. Steuermann Knapp, den der Schiffsjunge Franck dauerte, weil ihm die Eltern zu früh gestorben, lehrte ihn alles, was ein Schiffer nur wissen muß. Er machte ihn auf die Untiefen im Rhein aufmerksam und wies ihn an, immer die richtige Fahrstraße im Auge zu behalten. Auch mit Lot und Senkbiel ließ er Franck umgehen und unterwies ihn in Geometrie und sonstigen Wissenschaften. Einen besonders nachhaltigen Einfluß aber übte Knapp bei dem Schiffsjungen in der Richtung, daß er auf besen guites Benehmen hielt und ihn anwies, den alten Familienstolz nicht zu vergessen, zu dem die Eltern schon einen Keim in ihn gelegt hatten.

Von seiner Lektüre fährt Franck plötzlich empor, als er Schritte neben sich hört. Franz steht, seine Zither unter'm Arm, vor ihm.

„Ich wollt' unten spielen," sagte er. „Aber da hat mir Gerd, den ich aus dem Schlaf geweckt hatte, einen Pantoffel auf den Rücken geworfen."

„Wirst das wohl verdient haben!"

„Nein, gewiß nicht. Darf ich hier oben spielen? Ich werde Sie wohl im Lesen stören?"

„Spiel nur, Franz, mich störst du nicht."

Am Ufer des Stromes taucht oben das Siebengebirge auf; hoch oben auf steilem Bergkegel ragen die steinernen Trümmer der ehemals so stolzen Drachenburg in die Luft. — Franck würde auch hingesehen haben, wenn Franz nicht mit seiner Zither nach oben gekommen wäre und zu spielen begonnen hätte. Er legt sein Tonpfeifchen, das er sich beim Lesen angezündet hat, auf die Bank hin und sieht auf. — Die Arme gekreuzt, steht er sinnenden Blickes da. Dieser Punkt des Rheinstromes muß eine ganz besondere Anziehungskraft auf ihn ausüben . . .

In der Tat — so oft das Schiff an dieser Stelle vorbeifährt, schaut Franck auf. In seinem Blick und in seinem Wesen prägt sich dann eine gewisse Aufgeregtheit aus. — Das ist seit wenigen Monaten so. Den Höhepunkt erreicht diese seine Aufmerksamkeit, wenn sein Blick auf die bald im Strombett auftauchende Insel Nonnenwerth fällt . . .

Scharfen Blickes sieht er auch heute das liebliche Eiland näherkommen . . . Für die Ruine Rolandseck, die sagenumsponnen, efeuumrankt oben steht, auch für die reizvollen gegenüber liegenden Weyarten hat er kein Auge . . . Nonnenwerth ist das Ziel seiner Beobachtungen . . .

Grünes Gehölz umsäumt das Inselland . . . spähend schaut er hinüber, als ob zwischen den Bäumen hervor irgend eine erhoffte Erscheinung treten müsse . . . Weiter fährt das Schiff. Durch das Bauwerk hindurch fällt der Blick auf ein hohes, altes Klostergebäude. Franck sieht erwartungsvoll hinüber, als ob in einer der hohen Fensteröffnungen irgend eine liebe Gestalt auftauchen müsse.

„Wieder vergebens!" kommt es dann enttäuscht von seinen Lippen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0002

Aus der Woche.

Berlin, den 8. Mai 1906.

Die österreichische Hauptstadt sah in diesen Tagen ein Schauspiel, wie die Welt es selten erlebt hat. Kaiser Wilhelm war an der Spitze der deutschen Fürsten erschienen, um seinem Verbündeten, dem greisen Kaiser Franz Joseph, die Glückwünsche zum 60 jährigen Regierungsjubiläum zu überbringen. Die Huldigungsfahrt und ihr glänzender Verlauf waren ein weithin sichtbares Bild der innigen Freundschaft zwischen Österreich und Deutschland. Und wenn es noch irgendwo in der Welt einen Zweifel gab an der Dauerhaftigkeit der Bundesgenossenschaft, so ist er seit dem 7. Mai endgültig geschwunden. Hoffentlich ist es dem schwergeprüften 78 jährigen Monarchen noch vergönnt, recht lange die Geschicke seines Landes zu lenken; denn seine Persönlichkeit bedeutet nach Innen die Einheit, nach Außen den Frieden. — In Portugal hat der junge König Manuel vor der Deputiertenkammer den Eid auf die Verfassung geleistet. Nach Lissabonner Meldungen herrschte in den Straßen der portugiesischen Hauptstadt ein freudiggeschäftiges Treiben. Alle Häuser waren mit Fahnen geschmückt, eine tausenköpfige Menge winkte fortwährend dem König zu und brachte Hochrufe aus. Wer von den Ereignissen des schrecklichen Königsmordes vom 1. Februar nichts wußte, hätte nicht ahnen können, daß in Lissabon noch vor kurzer Zeit die Revolution tobte. — Die neuesten Nachrichten aus Spanien lassen erkennen, daß das Land langsam gesundet. Man hat sich jetzt im Parlament eingehend mit der Frage einer Heeresverstärkung und Flottenvermehrung beschäftigt. Allem Anschein nach wird Spanien in etwa 10 Jahren eine wohlausgerüstete Armee und eine schlagbereite Flotte besitzen. — König Eduard hat in aller Stille seine Reise durch die Nordlande beendet. Was er in diesen Tagen heimlich wirkte, wird die Welt erst erfahren, wenn neue Abmachungen über das Völkerkonzert laut über den Erdball verkündet werden. Soviel aber ist im Augenblick zu übersehen, die nordischen Reiche haben dem englischen Locken zum Eintritt in den westlichen Mächtebund widerstanden. Sie konnten ihm mit aller Energie und furchtlos widerstehen, weil ihre Interessen anerkannt und völkerrechtlich festgelegt worden sind durch die Abkommen über die Nord- und Ostsee. — Aus Frankreich ist uns wieder einmal seltsame, aber nicht allzu überraschende Kunde geworden. Da haben in der Hauptstadt deutschfeindlich gesonnene junge Leute den Führer der 30 französischen Studenten, die kürzlich in Berlin waren, gröblich beleidigt und ihn gefragt, warum er mit seinen Begleitern nach Potsdam in die Garnisonkirche gefahren sei, wo Siegestrophäen an französische Niederlagen erinnern. Ein Wisbold antwortete ihnen, daß in Paris schon mancher Deutsche vor dem Denkmal Napoleon I. gestanden und die Siegesbeute betrachtet habe, die der große Eroberer aus seinen Kriegen in Deutschland heimbrachte. Der ganze Vorfall aber zeigt, wie jenseits der Vogesen bei einem nicht kleinen Teil der Bevölkerung unsere hitzige Freundschaftswerbung erwidert wird. Wir werden uns dieses peinlichen Nachspiels erinnern, wenn wir wieder einige Grenznachbarn in irgend einer Form als Vertreter ihrer Nation begrüßen sollen. — An der indisch-afghanischen Grenze tobt der Aufstand fort. Die Regierung muß alle Truppen bereit halten, um ihren Besitz zu sichern. Vielleicht hat die englische Verwaltung solchen Aufruhr nicht veranlaßt; aber die benachbarten Afghanen (das abgeschlossenste Volk der Welt) fürchten, daß die Freundschaft, die den Emir seit seinem Besuch auf englisch-indischem Boden mit dem englischen Weltreich verbindet, ihre Unabhängigkeit gefährden könnte. So haben sie denn im nordwestlichen Indien den Aufstand angezettelt, geschürt und endlich auch mit Waffenmacht unterstützt. Schnelle Erfolge der englischen Waffen allein können hier einen langwierigen und blutigen Krieg verhindern. — Die Ereignisse in Marokko lassen vermuten, daß Frankreich nunmehr mit Ernst an die politische Unterwerfung gewisser Landesteile denkt. Der Oberbefehlshaber General Lyautey hat polizeiliche Generalvollmachten für die von den französischen Truppen besetzten Gebiete erhalten, wonach jeder nicht französische Einfluß in jenen Landstrichen ausgeschaltet ist. Alles aber geschieht in Übereinstimmung mit dem Wortlaut der Algeciradsakte. Der Gegensultan Muley Hafid ist inzwischen in der Nähe der Hauptstadt Fez angelangt und es hat den Anschein, als ob die nächsten Tage die lange erwartete Entscheidung bringen sollen. Hoffentlich kommt die leidige Marokkofrage endlich zur Ruhe.

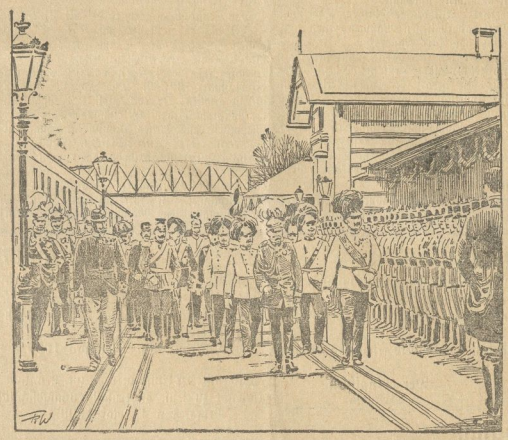
M. A. D.

Eine „Warnung" für den König von Serbien.

Aus Belgrad wird berichtet: Erst nachträglich wird ein Vorfall bekannt, der sich am Palmsonntag in Anwesenheit König Peters in der Kathedrale zutrug. Der Militärdekan Sava Kestitch bestieg die Kanzel und begann seine Predigt. Ein flüsterndes Raunen ging durch die Reihen der Anwesenden, als der Geistliche seine Ansprache mit einem Hinweis auf die Erhebung gegen die Türken begann und des Tages gedachte, da vor einem Jahrhundert die Schlüssel der Festung Belgrad dem Fürsten Milosch Obrenowitsch übergeben wurden. Der Geistliche tadelte dann mit leidenschaftlicher Schärfe die Undankbarkeit serviler Schmeichler, die vermeinten, die Bedeutung jener großen Epoche der serbischen Geschichte dadurch zu beeinträchtigen, daß sie die offiziellen Erinnerungsfeiern an jenem Tage unterdrücken. Die Stimme des Geistlichen steigerte sich und mit einem dramatischen Hinweis auf das Grab des Fürsten Milosch rief er: „Dort ruht ein Herrscher, der Serbien sein Erbteil wiedergab, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen und der durch die Hand eines gedungenen Mörders fiel. Wehe dem Anstifter dieser schmählichen Tat! Wehe dem Verräter!" Eine dumpfe Pause trat ein, alle Blicke richteten sich auf den König Peter, der als einziger in der Versammlung einen scheinbaren Gleichmut zur Schau trug. Sein ältester Vetter, der Vater des jetzigen serbischen Gesandten in Konstantinopel, war ja vor vierzig Jahren wegen Ermordung des Fürsten Milosch gehängt worden. Der Prediger fuhr fort, er pries die Verdienste der einstigen Herrscher aus dem Hause der Obrenowitsch und schloß seine Predigt mit einem Aufruf, einzustimmen in sein Wort: „Ehre sei ihnen! Ehre!" Mit begeistertem Beifall ward der Ruf aufgenommen. „Ehre! Ehre!" hallte es donnernd durch die Wölbungen des Gotteshauses und die dröhnenden Rufe pflanzten sich fort zu den Passanten auf den Straßen. Als der Prediger die Kanzel verließ, umdrängten ihn die anwesenden Geistlichen, beglückwünschten ihn und versprachen ihm ihre finanzielle Hilfe, sobald die Regierung seine Entlassung verfügen würde. Nach ihrer Ansicht hat er das Unheil wieder gut gemacht, daß in die serbische Kirche eingezogen, als der Metropolit sich dazu herbeiließ, die Königsmörder zu leugnen. Nachträglich ist bekannt geworden, daß der unerschrockene Geistliche den Metropoliten von seiner Absicht verständigt hatte, der sich anfangs ablehnend verhielt, aber seinen Untergebenen schließlich mit den Worten entließ: „Gott segne dich, mein Sohn, allein die Folgen deines Handelns mögen dein Haupt allein treffen."

Ankunft des Deutschen Kaisers in Wien-Penzing.

Das Abschreiten der Ehrenkompanie.



Hinter den Kulissen des größten Modehauses.

Es ist ein ganzes weites Reich des Luxus und der Moden, das sich mit Glanz und Schimmer vor dem ausbreitet, der in das Innere des Modemagazins von Paquin im Paris eindringen darf. Und dieses Reich hat sein Budget so gut wie jeder andre Staat, operiert mit ungeheuren Zahlen, die erst die Größe und Ausdehnung des Geschäftes erkennen lassen. Das Geheimnis, das bisher sich dicht um die Rechnungsbücher von Paquin breitete, wird nun durch einen Aufsatz gelöst, in dem Esme Laurier im „Figaro" authentische Mitteilungen über die Kosten und den Umsatz dieses größten Modehauses mitteilt. Das Stoffmaterial, das für die Herstellung der Roben gebraucht wird, erfordert allein im Jahre eine Ausgabe von mehr als 4 Mill. Frank. Dabei sind Pelze und Wäsche nicht mit eingerechnet, sondern nur Kleiderstoffe. Sucht man sich ein Bild von der Masse dieser Stoffe in Metern zu machen, so ergibt sich, daß in einem Jahr 12 000 Meter Tuch und 51 000 Meter Seide, Samt, Ponge, Crepe de Chine usw., im ganzen 63 Kilometer Stoff verarbeitet worden sind. An Futterstoffen wurden 27 000 Meter, an Seidenmusselin 43 000 Meter verbraucht. Fügt man noch 12 000 Meter Leinen, 25 000 Meter Musselin für Modelle und 6000 Meter Cretonne hinzu, so erhält man die ungeheure Strecke von 176 Kilometer Stoffen, die in einem Jahr bei Paquin zu wundervollen Gebilden der Kleiderkunst umgearbeitet werden. Die Menge des Bandes, mit dem die Toiletten garniert werden, ist natürlich noch unendlich größer; man würde damit ganz Paris und Versailles belegen können und dazu bringt Paquin gegenwärtig eine neue Mode heraus, die einen verschwenderischen Überfluß an Band verlangt und somit noch weitere Perspektiven für den Bandverbrauch im kommenden Jahr eröffnet. Die Länge des gesamten verbrauchten Nähmaterials aber erscheint geradezu phantastisch. Die Fäden an Seide und Garn, die im Jahr durch die fleißigen Hände der Arbeiterinnen von Paquin gehen, lassen sich auf 22 000 Kilometer berechnen und könnten die beiden Pole der Erde mit einander verbinden oder den Planeten Mars fast ganz umspannen. Und die Nähnadeln! Und die Stecknadeln! An Stecknadeln braucht man das Jahr zum mindesten eine Tonne, tausend Kilo oder etwa 10 Millionen Nadeln. Für die Korsetts, Korsagen und Einlagen in den Kleidern werden 150 Kilogramm Fischbein verbraucht, 300 Kilogramm an Spangen und Haltern . . . Das Pariser Haus von Paquin beschäftigt 1350 Angestellte, deren Gehälter sich auf 4 Mill. Frank im Jahre belaufen. Es ist wohl eins der bestbezahlten Personale, die es gibt. Mehrere erste Verkäuferinnen verdienen jede 25—50 000 Frank, die ersten Schneider, die schöpferischen Modekünstler, verdienen jeder 10—30 000 Frank. Die Arbeiterinnen werden mit einem Durchschnittslohn von 5 Frank 18 Centimes den Tag bezahlt. Die Männer uns erhalten bis 400 Frank den Monat. Es tritt hier der so seltene Fall ein, daß Frauen höher bezahlt werden als Männer. 350 der Angestellten werden im Hause mittags und abends beköstigt, wofür ein Küchenchef mit 15 Gehilfen sorgt. Auch die sonstigen Ausgaben des riesigen Geschäfts sind natürlich beträchtlich. 250 000 Frank für Miete, 80 000 Frank für Steuern und Patente, 50 000 Frank für Beleuchtung und Heizung, 20 000 Frank für den Unterhalt der Wagen, die an die Kunden abliefern, 25 000 Frank für Blumen, mit denen das Haus geschmückt wird — das sind so einige weitere Posten in dem Staatshaushalt im kleinen bei Paquin!

Buntes Allerlei.

△ **Mit eigenen Ohren.** „Pfahlbauer (als Zeuge vor Gericht), Sie haben also mit eigenen Ohren gehört, daß der Huberseppl den Waldhauern einen Fiel genannt hat?" — „Jawohl, Herr Präsident." — „Wie ging denn das zu? Erzählen Sie mal!" — „Ja, der Franz hat ja dabei gestanden, und der hat es gleich dem Andreas erzählt. Der Andreas ist damit zum Nachbar Roidl gelaufen, und von dem hab' ich es nachher mit eignen Ohren gehört!"

△ **Gut verteidigt.** Klau-Ede ist angeklagt, eine goldene Uhr gestohlen zu haben. Dem eindringlichen Plaidoyer des Verteidigers gelingt es aber, den Angeklagten diesmal freizubekommen, da ihm nichts bewiesen werden konnte. Beim Verlassen des Sitzungssaales wendet sich Klau-Ede nochmals an den Rechtsanwalt: „Na, ick bedank mir ooch schön, Herr Doktor! Un sagen Se mal, darf ick denn die Uhr nu tragen?"

△ **Der Unterschied.** Hausfrau: „Der Unterschied zwischen einer Kuh und einem Milchmann ist der, daß die Kuh reine Milch gibt." — Milchmann: „Es gibt noch einen Unterschied. Die Kuh gibt keinen Kredit."

△ **Der Ehrliche.** „Fritz, die Uhr, die du gestern gefunden hast, mußt du abgeben. Hier steht die Annonce in der Zeitung." — „Da steht doch blok: „der ehrliche Finder wird gebeten". Damit kann ich doch nicht gemeint sein!"

Franz, der Schiffsjunge, spielt eben das schöne Lied:

„Ich weiß ein Herz, für das ich beie . . ."

Dabei wirft der Tunichtgut auf den in ernstem trüben Sinnen dasitzenden Matrosen aus seinen listigen Luchsäuglein einen gar pfiffigen Blick. Die übrigen Matrosen, wenn sie an Deck wären, würden auf Franck keinen Arg gehabt haben, denn er geht ja so oft träumend auf Deck umher.

Franz aber hat seinen Grund, weshalb er mit heimlichem Vergnügen Francks sonderbares Wesen an dieser Seite des Stromes beobachtete. Vor 8 bis 10 Wochen ist's gewesen. Franz, der auf dem Schiff überall um nirgends steckt, lag gerade zwischen einem Bündel Tauwerk und schnitzte an einem Schiffsmodell. Die Matrosen waren mit ihren Arbeiten beschäftigt. Franck, der an einem auf Deck liegenden kleinen Nachen arbeitete, stand dicht vor dem künstlichen Versteck des Buben. Auf einmal sah letzterer — es war dicht vor der Insel Nonnenwerth — wie Franck mit der Mütze zum Lande hin grüßte. Franz hob den Kopf, um besser zu sehen. Da erblickte er denn am Ufer der Insel eine schlanke Jungfrau, die mit einem weißen Tüchlein Franck zuwinkte. Nicht lange; — dann schaute sie scheu um sich, als ob sie fürchte, von jemand beobachtet zu werden.

Franz, der wohl bemerkte, daß dieser Vorfall auf Franck einen großen Eindruck gemacht hatte, beobachtete letzteren, als das Schiff auf der Rückfahrt Nonnenwerth passierte. Richtig: Franck lugte gespannt zu der Insel hinüber; aber — wie heute — vergebens. Von der Zeit an hatte Franz mit Franck einen kleinen Anteil an irgendwelchem Geheimnis. Ob er es heute noch nicht weiß; — er wird Franck solange beobachten, bis er mehr erfährt. Derweil spielt er auf seinem Instrument:

„Bebät' di Gott, es hat nit sollen sein . . ." und — damit Franck es ja nicht überhört — singt er den Refrain mit heller Stimme.

Seufzend läßt sich Franck wieder auf seinen Platz nieder. Aber zu dem Buch greift er nicht. In Gedanken verloren, schaut er in das Weite. Oder lauscht er dem Spiel des kecken Schiffsjungen, der eben mit Innigkeit zu seinem Spiel singt:

„Ich kenn' wohl ein Hüttchen am grünen Rhein,
Da wohnt ein herzig's Mädelein.
O, wäre die herliche Jungfrau mein . . ."

Es kommt Frau vor, als könne der Zitherspieler dort drüben ahnen, was in der Seele eines 25 jährigen Menschen oft vor sich geht . . .

O, wäre die herrliche Jungfrau sein! —

Wieder und wieder stellt er sich lebhaft vor Augen den Tag, an welchem er sie zum erstenmal gesehen . . . Damals war er gerade Leichtmatrose geworden und im Begriff, sich von seinem Vormund und Kapitän zu verabschieden. Er ging also zur Kajüte hinüber . . . Daraus tönt ihm ein helles Lachen entgegen. Er tritt ein und sieht neben der Kapitänsfrau ein hübsches, großes Mädchen stehen. Er grüßte durch eine linkische Verbeugung und fragte:

„Ist der Kapitän nicht da, Frau Traub?"

„Nein; du kannst aber auf ihn warten, Heinrich. Geh' solange in die Stube."

Er hatte sich kaum niedergelassen, als die von der Küche her führende Tür geöffnet wurde und jenes Mädchen hereinkam. Es war Agnes, des Kapitäns Tochter. Sie nahm von ihm keine Notiz, sondern blätterte emsig in einem dicken Schreibheft umher.

„Reich mir bitte mal die Tinte dort vom Fenster her, Schiffsjunge," hatte sie ihn dann angeredet.

„Schiffsjunge? Ich bin kein Schiffsjunge mehr, Fräulein," sagte er, stolz aufstehend. „Ich will Ihren Wunsch aber gern erfüllen. Befehlen können Sie mir nichts und ich möchte Sie bitten, mich auch nicht mit „du" anzureden." Damit stellte er die Tinte vor sie hin mit höflichem: „Bitte schön!"

Noch heute lacht er über das verblüffte Gesicht, das Agnes Traub damals gemacht. Auf sein höfliches „Bitte schön" erfüllt er ein „Sie sind sehr liebenswürdig" zur Antwort. Aber diese Antwort hätte, ihrem Tonfall nach, auch heißen können: „Sie sind ein rechter Esel." Verletzt wandte er sich weg. Das fiel dem Backfisch denn auf; und Agnes suchte daraufhin ein Gespräch anzuknüpfen.

„Wie gefällt es Ihnen denn auf dem Schiffe?" fragte sie.

„Gut," sagte er kurz.

„Mir gefällt es gar nicht, auf dem Schiffe zu sein. Ich käme gar nicht an Bord, wenn ich nicht müßte. Auf dem Lande ist es viel schöner, als auf dem Wasser.

„Das müssen Sie wissen," bemerkt er.

„Ja, ja, das weiß ich auch. Sie freilich können es nicht wissen. Wenn Sie nur einmal all' das Schöne kennen würden, was man auf dem Lande sehen kann. — Theater, Bälle, Konzerte, o, es gibt nichts Schöneres! — Sie würden auch nicht mehr aufs Wasser gehen."

„Das glaube ich nicht. Ein Schiffer gehört doch aufs Wasser. Und auch auf dem Wasser ist's schön."

„Nein, garnicht! Das Leben ist so langweilig, und die Menschen auf dem Schiff sind so plump, so ungebildet, so roh . . ."

„Sehr schmeichelhaft, Fräulein."

„Nun ja; Sie sind ja etwas anders. Aber die meisten sind unausstehlich. Ich möchte nicht mit solchen Menschen zusammen sein auf einem Schiffe," rief sie eifrig. „Übrigens," fuhr sie fort, „wie kommt es, daß ich Sie an Bord noch nie gesehen habe. Sie hätten mir mit Ihren Manieren eigentlich schon früher auffallen müssen."

„Sie schmeicheln, Fräulein. Einem Mann darf man so etwas nicht sagen."

„Was Sie nicht alles wissen!"

„Ja; ein dummer Schiffsjunge lernt auch etwas, wenn er seine Nase hin und wieder in Bücher steckt, mein Fräulein." —

Noch mehr hatten sie damals gesprochen und Agnes hatte ihm mehrmals in hellem Staunen versichert, in manchen Dingen wisse er fast ebenso viel als sie. Aber Sprachen — französisch, englisch — verstehe er nicht, sie wohl. Da hatte er denn gesagt, das sei jedenfalls auch noch erlernbar.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Die Baumblüte beginnt. Da dürfte es an der Zeit sei, darauf hinzuweisen, daß die Beschädigung von Bäumen und Sträuchern durch Abbrechen von Zweigen u. dgl. mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft wird, sowie, daß das unbefugte Betreten von Gärten und Weinbergen oder von Wiesen und bestellten Aeckern vor beendeter Ernte, oder solcher Aecker, Wiesen, Weiden oder Schonungen, die mit einer Einfriedigung versehen sind oder deren Betreten durch Warnungszeichen untersagt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bedroht ist.

Zum Präsidenten des Königlichen Konsistoriums für die Provinz Sachsen in Magdeburg ist der Oberkonsistorialrat v. Doemming, Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrates an Stelle des am 1. April d. J. in den Ruhestand getretenen Konsistorialpräsidenten Glasewald ernannt worden. v. Doemming ist am 15. Februar 1862 zu Falkenburg, Kreis Dramburg, geboren und hatte sich dem juristischen Studium gewidmet. Am 7. August 1883 wurde er als Referendar für den Staatsdienst vereidigt und am 11. Februar 1888 zum Gerichtsassessor ernannt. Im Jahre 1891 wurde v. Doemming als Regierungsassessor zur Allgemeinen Staatsverwaltung übernommen und der Regierung in Potsdam überwiesen, bei der er im Jahre 1895 zum Regierungsrat und 1902 zum Oberregierungsrat und Dirigenten der Kirchen- und Schulabteilung ernannt wurde. Mit königlicher Bestallung vom 10. April 1905 wurde v. Doemming zum Oberkonsistorialrat und Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats ernannt.

Einen für alle Stadtverwaltungen interessanten Rechtsstreit wird der Magistrat der Kreisstadt Koschmin durchfechten. In diesem Prozesse soll festgestellt werden, ob die auf Grund von Polizeiverordnungen und Ortsstatuten verhängten polizeilichen Geldstrafen insofern gegen diese gerichtliche Entscheidung beantragt wird, dem Staate oder den städtischen Kassen zustehen. Obwohl nun die Kosten dieses Prozesses mit den ausgefallenen polizeilichen Geldstrafen in keinem Verhältnis stehen, beschloß die Koschminer Stadtverordneten-Versamlung doch im Interesse der Stadt und der Allgemeinheit, diesen wohl einzig dastehenden Rechtsstreit zum Austrag zu bringen.

Den Generalsuperintendenten Braun in Königsberg, Döblin in Danzig und Vieregge in Magdeburg ist der Charakter als Wirklicher Oberkonsistorialrat mit dem Range der Räte erster Klasse verliehen worden.

Graf Posadowsky, der gegenwärtig in Lausanne weilt, wird im Laufe dieses Monats in Naumburg an der Saale eintreffen, wo er ständig Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Der frühere Staatssekretär ist bekanntlich Domherr von Naumburg. In dieser Eigenschaft verfügt er in der gartenreichen Pensionopolis der Provinz Sachsen über eine „Kurie" in Gestalt eines freundlichen Landhauses.

Querfurt. Auf der diesjährigen, vom 5. bis 7. d. Mts. abgehaltenen Mastvieh-Ausstellung in Berlin hat Herr Landrat a. D. Weidlich aus Querfurt auf eine Kollektion Stiere den „Ehrenpreis der Stadt Berlin für die beste Marktware für den Bedarf der Stadt Berlin" und auf eine Kollektion Oxfordshiredown-Jährlinge den ersten Preis und eine silberne Medaille erhalten. Herr Gutsbesitzer Schilling-Niederschmon erhielt auf Schafe der Merino-Rasse für eins in lebendem Zustand eine bronzene Medaille und für zwei in geschlachtetem Zustande den 2. Preis und eine bronzene Medaille.

Laucha. Am Mittwoch wurde der Geschirrführer Bornschein von einem Pferde so unglücklich vor den Leib geschlagen, daß er an den Folgen gestorben ist.

Rißmitz, 8. Mai. Gestern abend gegen 8 Uhr entfernte sich ein gut gekleidetes, etwa 18 Jahre altes Mädchen, dem Vernehmen nach aus Naumburg. Rettungsversuche, die von verschiedenen Personen mit einem Handkahn angestellt wurden, blieben vergeeglich. Der Leichnam konnte bisher nicht gefunden werden.

Erfurt, 11. Mai. Auf der Strecke Erfurt-Sangerhausen, zwischen Reinsdorf und Breleben, hinter der Umbaustrecke, entgleisten vom Personenzug 622, wahrscheinlich infolge von Gleisverwerfung, vier Wagen. Vier Personen sind leicht beschädigt. Beide Hauptgleise sind auf sechs Stunden gesperrt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Torgau. v. Krosigk, Oberst und Kommandeur des Thür. Husaren-Regiments Nr. 12, wurde mit der Führung der 18. Kavallerie-Brigade, v. der Wense, Major beim Stabe des Königs-Ulanen-Regiments (1. Hannoversches) Nr. 12, unter Versetzung zum Thüringischen Husaren-Regiments Nr. 12 mit der Führung dieses Regiments beauftragt.

Das große Los gezogen — Nr. 132829. Früher als es sonst der Fall war, schon am dritten Ziehungstage, ist am Freitag in der fünften Klasse der preußischen Klassenlotterie das ersehnte große Los gezogen worden; es fiel auf die Nummer 132829. Das große Los ist nach Berlin gefallen; der Lotteriekollekteur Paasch in der Poststraße wird die Geldsumme den glücklichen Gewinnern auszahlen. Diesmal kann man mit der Laune der wetterwendischen Glücksgöttin Fortuna zufrieden sein, denn sie hat ihr Füllhorn über vier Leute ausgeschüttet, die von Hause aus nicht mit Glücksgütern gesegnet sind. Alle vier Gewinner, ein Lehrer an der Mittelschule, ein Kaufmann, ein Maschinenmeister und ein Eisenbahnbeamter, gehören dem Mittelstande an. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls will es, das alle vier Gewinner je ein Viertel des großen Loses gespielt haben. Auf jeden Teil entfällt die schöne Summe von 105625 Mk. Die Gewinner wurden sofort benachrichtigt. Indessen nur zwei der „Glückskinder" hielten es der Mühe für wert, bei dem Kollekteur persönlich vorzusprechen und ihrer Freude Ausdruck zu geben. Da das Bureau des Kollekteurs am Freitag abend, beim Eintreffen der Freudenbotschaft bereits geschlossen war, eilten der Kaufmann und die Frau des Maschinenmeisters heute vormittag nach der Poststraße, um anzufragen, „ob es auch wirklich war sei". Beide erklärten, daß sie vor Freude und Aufregung die ganze Nacht kein Auge hätten zudrücken können. Der dritte Gewinner, der Mittelschullehrer, ist bereits 60 Jahre alt. Ihm ist der freudige Schreck so in die Glieder gefahren, daß er beim Empfange der Nachricht kreideblei wurde und zuerst keinen Laut von sich geben konnte. Später äußerte er, daß er sich nun pensionieren lassen und sein Leben in Ruhe verbringen wolle. Der Eisenbahnbeamte hat sich bisher noch nicht gemeldet. Die Auszahlung des Geldes an die Gewinner ist noch nicht erfolgt. Sie findet erst nach Schluß der Ziehung statt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Cantate.

Beichte und heil. Abendmahl.

Die Beichtandacht findet nach dem Vormittagsgottesdienste statt.

Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Freitag abends 1/2 8 Uhr
Jugendverein.

Bekanntmachung.

Die von den städtischen Behörden zu Nebra für das Etatsjahr 1908 beschlossene Erhebung von **190% Zuschlag zur Staatseinkommensteuer, von 240% der Realsteuern und von 140% der Betriebssteuer,** hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörden erhalten.

Bemerkt wird, daß in diesen Steuersätzen die früher besonders erhobenen Kreissteuern mit enthalten sind.

Nebra, den 12. Mai 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 3 Wagenladungen **je 200 Zentner Preß-Torf,** und 2 Wagenladungen **ebensoviel Briketts** soll vergeben werden.

Die Lieferung soll frei Bahnhof Nebra erfolgen. Wir ersuchen, Angebote darauf binnen 8 Tagen, in verschlossenem Umschlage mit entsprechender Aufschrift versehen bei uns einzureichen.

Nebra, den 2. Mai 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft** der Stadt **Nebra** wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erstimpfung und Wiederimpfung: Dienstag, den 19. Mai 1908, Vormittags 10 Uhr,
Impfnachschau: Dienstag, den 26. Mai 1908, Vormittags 10 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

a) im Jahre 1907 geboren sind,

b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1907 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der neuen Schule statt.

Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchen Fälle von Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 22. April 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Regierungs-Polizei-Verordnung betreffend den Feld und Forstschutz vom 31. März 1884 (A. Bl. S. 191) ordne ich hiermit an, daß die in den Vorjahren begonnene **Vertilgung der Hamster** auch in diesem Jahre fortgesetzt wird.

Querfurt, den 16. April 1908.

Der Königliche Landrat.
gez. **von Helldorff.**

wird mit der Aufforderung zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, auf die Vertilgung bedacht zu sein, andernfalls unnachsichtlich Bestrafung erfolgen wird.

Nebra, den 4. Mai 1908.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Wegen der neuen Anpflanzungen auf der Altenburg werden die Besucher derselben im Auftrage des Verschönerungs-Vereins gebeten, **Hunde (auch kleine) an der Leine zu führen.**

Nebra, den 12. Mai 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 15. Mai 1908, Abends 8 Uhr.

Vorlagen:

1. Kenntnisnahme von der Anstellung des Armenarztes.
2. Ankauf eines Grundstückes.

Geschlossene Sitzung.

3. Einverleibung des Inspektorhauses und der Gärtnerwohnung in den Gutsbezirk.

Nebra, den 11. Mai 1908.

Der Stadtverordnetenvorsteher
Waldemar Kabisch.

Die Stelle des **Cymbelträgers** ist neu zu besetzen. Meldungen erbittet
Schwieger, Oberpfarrer.

Die **Stadtsparkasse in Laucha Unstrut verzinst** die **Einlagen** mit **drei einhalb** vom Hundert und vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung.

Briketts sind vorrätig,
werden zum Sommerpreis abgegeben.
Brikettsfabrik Lützkendorf
der Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Für Kinder

werden aufregende Getränke ärztlich verboten; es gibt für sie nichts Bekömmlicheres als viel Milch und Kathreiners Malzkaffee. Er enthält keine schädlichen Bestandteile, ist wohlschmeckend, billig und wird den Kindern auf die Dauer nicht zuwider, was bei Milch allein oft der Fall ist. Nur echt in den bekannten, durch Siegelmarke verschlossenen Paketen mit dem Bildnis des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

Oel- und Leimfarben,
Lacke, Firnisse,
Pinsel, Sikkativ,
Lemmes Lackfarbe, kg 170 Pfg.,
Neutral-Packung, kg 160 Pfg.,
— mit 5% Rabatt. —
Adler-Drogerie.
W. Gutsmuths.

Feinsten
Emmenthaler, Parmesan-, Limburger, Brie, Camembert- und **Kaiserkäse** — letztere 3 Sorten in Schachteln à 0,30 und 0,35 — empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Wiesen-Verkauf.
Meine an der Reinsdorfer Fähre belegene **Wiese,** 1 Morgen groß, will ich **Montag, den 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr,** im hiesigen **Schützenhause,** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkaufen.
Wwe. **Therese Grube.**

Um mein Lager von
Konserven
zu räumen habe ich die Preise
bedeutend herabgesetzt.
Walter Gutsmuths.

Kunst-Honig in Eimern u. Töpfen netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt **W. Kabisch.**

Tapeten
von den billigsten bis zu den teuersten Mustern empfiehlt mit Rabatt **Waldemar Kabisch.**

Zwei kl. Wohnungen
mit Zubehör zu vermieten. **R. Kretzschmar.**

Allen Stotternden!
Unfehlbar sichere Selbsthilfe unter **Garantie,** es gibt **hiernach kein Stottern mehr!** Ich als ehemal. stark Stotternde gebe **Mitteilung** wie **leicht** ich **mich selbst gründlich** von dem schlimm. nervösen Fehler **dauernd befreite!**
Bad Kösen i. Thür.,
Rudelsburg-Promenade 2.
Frl. C. Schreiber.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 10.

Das Leben.

Wenn der gold'ne Saum im Osten
Kündet, daß die Nacht vergangen,
Hebt der Landmann sich vom Lager,
Greift zu Pflug und Karst und Spaten,
Müht sich, bis die Sonne sinket,
Müht sich, frohen Sinns und Herzens,
Denn sein Fleiß würzt ihm das Leben —
Leben heißt ihm: „Fleiß und Arbeit!"

Ausbessern schadhafter Stellen an Obstbaumstämmen.

Um vorweg mit dem Teer anzufangen, habe ich nicht die schlechten Erfahrungen gemacht, vor denen wohl auch manchmal gewarnt wurde. Allerdings habe ich die wunden Stellen nicht mehrmals mit Teer behandelt, und das ist auch nicht empfehlenswert. Ein einmaliges Überstreichen der bloßgelegten Holzstellen aber hat als Schutzdecke für den Winter gute Dienste geleistet, das Holz trocknete nicht so aus und die Cambiumschicht, die nicht mit überstrichen war, wuchs im Frühjahr gut weiter.

Das Beste wird wohl immer ein mit Häcksel oder Haaren gemischter Brei aus Kuhmist und Lehm sein; für kleinere Wunden ist eine gute Baumsalbe das Zweckmäßigste. Aber beide Mittel haben ihre Nachteile. Sind große Stellen, vielleicht halbe oder ganze Stämme, zu schützen, so verbietet sich die Anwendung von Baumsalbe schon des Preises wegen. Kuhmistmischung aber wird vom Regen zu leicht abgewaschen, und deren öfters nötig werdende Erneuerung sowie ihr Feuchthalten macht viel Arbeit; legt man einen Leinenverband darüber, so muß auch dieser von Zeit zu Zeit abgenommen werden, denn die mitverdeckten gesunden Stellen brauchen Luft. Welche Brutstätten für Ungeziefer übrigens gerade die Ecken des Lehmbreipflasters sind, ist ja zur Genüge bekannt. Baumsalbe fließt bei warmer Witterung und erfüllt daher nicht voll ihren Zweck.

Nun will ich sagen, auf welche Weise ich die beiden Übelstände der Baumsalbe und Lehmmischung behoben habe. Die Sache ist sehr einfach: ich habe kleine und große, ja größte, halbe Stämme bedeckende Wunden mit Baumsalbe und Lehmmischung gleichzeitig bestrichen, die Salbe zuerst und den Brei darüber; beide verbinden sich inmitten der Auflage sehr gut, die Sonne tut der Salbe und der Regen dem Lehmbrei nichts mehr. Die ganze Schicht stellt sich als eine einheitliche, kompakte dar. Trotzdem aber bleibt der unterste, auf dem Holze liegende Teil weich, so daß die Fortbewegung und das Anwachsen des Cambiumringes höchst günstig beeinflußt werden. Der Erfolg war ein überraschender; schon nach einjähriger Behandlung auf diese Weise deckte die neue Rinde Stellen, die um den halben Stamm herum im Holze freilagen!

Daß Holzteile nicht zu lange der Luft und Sonne ausgesetzt werden dürfen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Je schneller man sie schützt, desto sicherer ist der Erfolg, und daß die Rinde, wenn auf gute Weiterbildung der Cambiumschicht gerechnet werden soll, scharf beschnitten werden muß, ist bekannt. W. M.

Vertilgung der Trespe im Roggen.

Bekanntlich liebt die Trespe besonders den naßkalten Boden mit undurchlassendem Untergrund, während sie sich auf trockenen Feldern selten, höchstens in sehr feuchten Jahren zeigt, in solchen dann aber auch oft so massenhaft, daß heute noch vereinzelte Landwirte glauben, der Roggen sei imstande, sich bei großer Feuchtigkeit in Trespe zu verwandeln. Besonders wenn in solchen Jahren der Roggen im Frühjahr dünn und lückenhaft steht, wuchert die Trespe auch wirklich so stark, daß sie den Roggen ganz unterdrückt. Man glaubt zwar, daß es möglich sei, hier durch eine tüchtige Kopfdüngung Besserung zu schaffen, indem es gelinge, dadurch die Entwickelung des Roggens so zu fördern, daß er die Trespe unterdrückt; gelungen dürfte dies aber wohl noch niemals sein, und wuchert die Trespe bei dünnstehendem Roggen sehr, so ist es am richtigsten, das Ganze grün zu mähen, auf eine irgend befriedigende Ernte ist dann doch nicht zu rechnen.

Das vereinzelt empfohlene Jäten des Roggens ist ganz unmöglich, indem sich die Trespe vom Roggen kaum eher unterscheiden läßt, bis sie die Rispen zeigt. Ist Trespe nur in mäßiger Menge im Roggen vorhanden, so empfiehlt es sich jedenfalls, den Roggen recht früh zu mähen, um so den Samenausfall der Trespe zu verhüten und dadurch der späteren Verunkrautung des Feldes vorzubeugen. Zudem läßt sich bei zeitigem Schneiden der dann noch sehr leichte Trespesamen auch viel leichter aus dem Roggen ausscheiden.

Was nun die auffällige Tatsache betrifft, daß auf anscheinend ganz reinen Feldern, besonders in feuchten Jahren, die Trespe oft massenhaft hervortritt, so erklärt sich diese leicht aus der langdauernden Keimfähigkeit ihrer Samen. Dieselben können Jahre hindurch im Boden liegen, ohne zu keimen oder auch ihre Keimkraft zu verlieren; kommen dieselben dann plötzlich in eine der Keimung günstige Lage, so entwickelt sich das Unkraut massenhaft. Vielfache Versuche haben zugleich dargetan, daß die Trespe sogar den Magen unserer Haustiere passieren kann, ohne ihre Keimkraft zu verlieren; dabei gelangt dann der Trespesamen unverdaut in den Dünger und mit diesem auf das Feld und trägt hier ebenfalls zur Verunkrautung bei. Man sollte deshalb auch den durch die Trespesamen verunreinigten Roggen vor der Verfütterung stets schroten, damit so die Keimkraft des Unkrautes sicher zerstört wird.

Im übrigen ist auch hier, wie überall, die Schaffung guter Kulturverhältnisse das sicherste Hilfsmittel gegen die Ausbreitung dieses Unkrautes. Genügende Entwässerung des Bodens, Entsäuerung desselben durch Kalkdüngung, reines Saatgut und außerdem Beobachtung der vorstehend angegebenen Punkte, lassen schon in kurzer Zeit die vollständige Beseitigung dieses bösen Unkrautes erwarten. C. St.

Landwirtschaft.

Zum Anbau des Hanfes. Der Hanf liebt trockene und warme Lagen und ist deshalb hauptsächlich am Rhein und im südlichen Deutschland verbreitet. Er gedeiht auf Neubrüchen, in trocken gelegenen Teichgründen und auf humusreichem, mergeligem oder sandigem Lehmboden am besten; er verträgt sich auch gut mit sich selbst, weshalb er mehrere Jahre nacheinander angebaut werden kann. In der Wahl der Vorfrüchte ist er wenig heikel, wenn er vor Winter eine starke Stallmistdüngung erhält, jedoch sind ihm Hackfrüchte, Raps, Klee, auch Weizen willkommene Vorfrüchte. Ein Bauernsprichwort sagt, daß der Hanf am liebsten auf dem Misthaufen wachse, und ist er für jede Düngung mit Stallmist, Schafmist, Pferch, Abtritt, Kompost, Knochenmehl sehr dankbar. Asche und Kochsalz befördern die Länge und Zähigkeit des Bastes. Die Bodenlockerung soll eine möglichst vollkommene und gartenmäßige sein. Als Saatgut ist der elsässische und Breisgauer Stufenhanf sehr zu empfehlen, während der ungarische in rauheren Klimas weniger gut gedeiht. Da die Pflanze sehr empfindlich ist, sollte die Saat nicht vor Anfang Mai vorgenommen werden, im Gegenteil, man kann sie sogar bis in den Monat Juni hinein verschieben.

Welcher Zeitpunkt ist der günstigste zum Mähen, wenn wir in erster Linie ein gehaltreiches, leichtverdauliches Futter gewinnen wollen? Es ist derjenige, bei dem die Mehrzahl der Gräser in Blüte stehen, weil zu dieser Zeit die Wiesen den höchsten Ertrag an verdaulichen Nährstoffen liefern. Nun setzt sich der Pflanzenbestand einer Wiese

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0005

aber aus verschiedenen Grasarten, sowie Kräutern zusammen, die nicht alle zu derselben Zeit blühen. Bei den letzteren ist es ja nicht so schlimm, wenn sie auch nach der ersten Blüte gemäht werden, weil sie länger blühen und vielfach noch Seitenzweige bilden. Die da und dort verbreitete Meinung aber, es sei mit dem Mähen zu warten, bis alle Pflanzen möglichst „ausgewachsen" sind, ist eine irrige und besonders in Jahren, in denen es genug Futter gibt, ist dies nicht wirtschaftlich. Jedenfalls ist eine etwas frühe Ernte jeder Verzögerung über die volle Blüte hinaus vorzuziehen. Daß ein zeitiges Räumen der Wiese nach dem ersten Schnitt auch für das Wachstum des nachfolgenden Grummets äußerst vorteilhaft ist, weiß der Landwirt, und die Herbstweide wird bei günstigen Witterungsverhältnissen auch noch geraume Zeit ausgenützt werden können.

Rindviehzucht.

Vorbereitung auf den Weidegang. Bevor man im Frühjahr das Vieh auf die Weide bringt, sollte man dasselbe eine Woche lang durch Verabreichung von etwas Grünfutter im Stalle allmählich auf den Weidegang vorbereiten können. Am schädlichsten ist es, wenn Tiere ohne Vorbereitung bei schlechtem, naßkaltem Wetter auf die Weide kommen und in der ersten Zeit sehr lange im Freien bleiben müssen. Sie erkranken dann gewöhnlich an Durchfällen und die Milchproduktion wird auf längere Zeit beeinträchtigt. Ist man nicht in der Lage, den Tieren im Stalle schon Grünfutter zu verabreichen, so gebe man den Tieren wenigsten vor dem Austreiben eine Quantität Trockenfutter. In den ersten Tagen des Weidetriebes bringe man sie bei ungünstigem Wetter bald wieder in den Stall.

Schweinezucht.

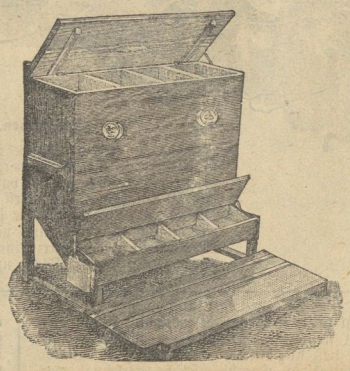
Gib den jungen Schweinen reichliche Gelegenheit zur Bewegung, sowohl denen, die zur Zucht benutzt werden sollen, wie auch denen, welche für die Mast bestimmt sind. Die Bewegung ist nicht nur der Gesundheit der Tiere sehr zuträglich, sondern hilft auch eine schönere Entwickelung der Formen erzielen; hauptsächlich trägt sie aber zur Muskelfleischbildung bei. Viel Bewegung, dabei nahrhafte, stickstoffreiche Kost, das läßt die jungen Tiere der entsprechend veranlagten Rassen (bezw. Schläge, Stämme und Familien) zu guten Fleischschweinen sich herausbilden; ja auch die Rassen mit geringeren Fleischanlagen werden durch diese Art der Haltung aufs günstigste beeinflußt, namentlich wenn dieselben mehrere Generationen hindurch beobachtet wird.

Kaninchenzucht.

Zur Pflege der Kaninchen. Den Jungtieren muß sich die Aufmerksamkeit des Züchters schon vor ihrer Geburt zuwenden. Dies geschieht zunächst durch zweckmäßige, der Blut- und Milchbildung fördernde Fütterung der Häsin. Mit der jetzt bald beginnenden Grünfütterung ist überhaupt Vorsicht geboten, ganz besonders ist dieses aber bei den trächtigen Häsinnen erforderlich. Daß man beregnetes, feuchtes oder verwelktes Grünfutter den Kaninchen, insonderheit den Jungtieren nicht verfüttern darf, braucht man den erfahrenen Züchtern nicht mehr besonders zu sagen, den Anfängern in der Kaninchenzucht kann es aber nicht oft und nicht eindringlich genug eingeschärft werden. Schon im letzten Drittel der Trächtigkeitsperiode werden die trächtigen Tiere in einem besonderen Stalle untergebracht, möglichst jedes Tier allein. Unter Umständen, so wenn der Züchter mit dem Raum beschränkt ist, kann man auch mehrere Muttertiere in einem Stall unterbringen. Keinesfalls darf aber gleichzeitig ein Rammler bei einem belegten Tiere untergebracht werden denn dieses würde, während es doch der Ruhe bedarf, von dem Rammler fortwährend belästigt werden.

Geflügelzucht.

Futterapparat für Geflügel. D. R.-G.-M. Es ist den Besitzern von Geflügelhöfen bekannt, daß ein nicht geringer Teil des dem Geflügel gespendeten Futters nutzlos verkommt, da es einesteils durch fortwährendes Offenstehen des Behälters dem Wetter ausgesetzt ist, anderenteils auch von Mäusen, Sperlingen usw. vertilgt werden kann. Der neue, in Abbildung gezeigte Apparat, welcher vom Erfinder Herrn Constantin Schumann „Tischlein deck Dich" genannt wird, ist als außerordentlich zweckentsprechend und vorteilbringend zu bezeichnen, da das Futter, und zwar in verschiedenen Gattungen, stets trocken und von fremden Einflüssen ferngehalten wird; die eigentliche Futterstelle desselben öffnet sich nur dann, und zwar selbsttätig, sobald sich Hühner oder dergleichen auf einem beweglichen Trittbrett befinden. Die Einrichtung des Apparates, in welchem zirka 80 Pfund Futtermaterial Platz finden kann, ist zu diesem Zweck folgendermaßen gestaltet: Am unteren Teil des in verschiedene Abteilungen geteilten Hauptbehälters befindet sich der eigentliche Futtertrog, der ebenfalls wie der Hauptbehälter mit Abteilungen für die verschiedenen Futterarten bezüglich Gattungen versehen ist. Dieser Futtertrog ist mit einer selbsttätig bewegbaren Klappe versehen, die mit einem Hebelwerk in Verbindung steht, welches mittelst eines durch das Gewicht der Futter suchenden Hühner betätigten Trittbrettes emporgehoben, d. h. geöffnet wird. Das doppelseitige Hebelwerk ist derart gestaltet und aus entsprechenden Materialien hergestellt, so daß es durch Witterungseinflüsse nicht in seiner Wirkung beeinträchtigt werden kann, ebenso sind auch die Klappengelenke aus nichtrostendem Material hergestellt. Um den Futterapparat ganz abstellen zu können, ist an jeder Seite, an der Bodenplatte oder am Trittbrett, eine Abstellvorrichtung in Gestalt eines einarmigen Hebels angebracht. Der Apparat läßt sich leicht und bequem transportieren, trotzdem er für die Aufnahme eines ziemlich großen Futterquantums eingerichtet ist. Die Wirkung des Apparates ist außerordentlich einfach und zuverlässig, so daß es genügt, daß nur ein Huhn auf das Trittbrett gelangt, um durch sein Gewicht das Öffnen der Klappe herbeizuführen. Das Futter bleibt stets verschlossen und ist den Witterungs- und anderen Einflüssen völlig entzogen. Die Größe und sonstige Ausführung des Apparates läßt sich je nach gestellten Anforderungen verschieden gestalten. Wegen Ankaufs des Schutzrechtes oder Lizenznahme auf dasselbe wollen sich Interessenten zwecks Auskunft gefälligst an die Verwertungsabteilung des Patentanwaltsbureau Sack, Leipzig, wenden.



Das Ausschlüpfen der Küchlein erfolgt zwischen dem 19. und 23. Tage, und picken dieselben die Eierschale selbständig durch, wenn sie kräftig und gesund sind. Eine Nachhilfe ist nur bei besonders dicken Schalen dadurch erforderlich, daß man mit einem Schlüssel leicht an das Ei klopft, daß ein Sprung entsteht, worauf sich das Junge selbst hilft. Vermag es sich nicht von den Eihäuten zu befreien, so sind dieselben vorsichtig zu entfernen.

Bienenzucht.

Sieht der Imker zur Zeit der Obstblüte vor dem Stande seine Lieblinge mit recht schweren Höschen heimgekehrt, darf er sich nicht nur freuen über die vorzügliche Fütterung seiner Bienenbrut, er kann auch froh sein, daß seine Obstbäume reichlich Frucht ansetzen, und der Gewinn ein doppelter ist. Freilich fliegen die Bienen trotz reichlicher Blüte nicht, wenn kalte Witterung herrscht, doch wie leicht läßt sich bei einem Frühjahre mit raschem und häufigem Witterungswechsel der Unterschied im Obstertrag zwischen einem nahe und weiter vom Bienenstand gelegenen Obstgarten zugunsten des ersteren beweisen. Die Bienen befliegen bei wechselndem Wetter in den sonnigen Stunden die ihnen zunächst gelegenen Blüten und befruchten dieselben reichlicher als diejenigen in größerer Entfernung.

Obstgarten.

Die Wurzelaustriebe der Steinobstbäume. Häufig können wir die Erfahrung machen, daß rings um Steinobstbäume, als Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen, Kirschen usw. viele junge Triebe entstehen, welche aus den Wurzeln schlagen. Dadurch wird das Wachstum der Bäume gehemmt und diese sterben frühzeitig ab. Jenes Ausschlagen wird gewöhnlich dem Umstande zugeschrieben, daß der Baum aus einem Ausläufer gezogen sei. In Wirklichkeit liegt es aber nur daran, wenn um die Bäume zu tief gegraben oder gehackt wurde. Bekanntlich darf ein Steinobstbaum nur flach und nicht so tief wie ein Kernobstbaum gepflanzt werden, sofern er gut gedeihen und reichliche Früchte tragen soll. Infolge dieser hohen Pflanzung werden bei unvorsichtigem Graben die Wurzeln leicht beschädigt und jedesmal da, wo die Wurzeln durch den Spaten eine Wunde erhalten, bildet sich eine Wulst, die später austreibt. Daher Vorsicht beim Lockern der Baumscheiben.

Verschiedenes.

Mangel an Geschlechtstrieb. Das Übel tritt meist bei sehr fetten oder aber auch bei sehr herabgekommenen Tieren auf, welche meist einen derartig schwachen Geschlechtstrieb zeigen, daß derselbe von seiten der Züchter übersehen wird; geschieht letzteres öfter, so ist die Folge davon, daß die betreffenden Tiere meist gar nicht mehr brünstig werden. Die Abhilfe in diesem Falle besteht in dem Zusammenbringen der weiblichen Tiere mit den männlichen, in einer schlechteren Ernährung der zu fetten und einer kräftigeren Fütterung der herabgekommenen Tiere. Nützt dies nichts, so mag man einen Tierarzt zu Rate ziehen; selbst hilfreich einzugreifen oder sogen. „Stiermittel" anzuwenden, ist nicht anzuempfehlen. Häufig liegt die Ursache dieses Zustandes auch in einer unvollkommenen Entwickelung der Eierstöcke, was meist bei Zwillingen der Fall ist. Man tut daher gut, Zwillingskälber nicht aufzuziehen, denn eine Abhilfe gibt es in diesem Falle nicht.

Bewässerung der Wiesen. Sind keine Nachtfröste mehr zu befürchten, so wässere man die Wiesen zur Nachtzeit und stelle die Wässerung bei Tage ein, damit Sonne und Luft ungehindert einwirken können. Sobald das Gras eine gewisse Höhe erreicht, muß das Bewässern eingestellt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0006

Wer stets hoffend in die Zukunft starrt
Und in träger Ruhe sitzt und harrt, —
Der verträumt die Kraft der Gegenwart;
Unerreichter Zweck bestraft ihn hart.

Für die Hausfrau.

Strebst du rastlos auf der Pilgerfahrt,
Hast den Glauben dir an Glück bewahrt,
Dein Vertrau'n auf Zukunft aufgespart, —
Wirst belohnt, wenn sie sich offenbart.

Frühlings-Wonne.

Singe, Seele! Trinke, Herz!
Sang soll töten mir den Schmerz,
Trinken Frohsinn mir erlangen.
Blitzet, Augen! Glühet, Wangen!
Zunge, halt dich tapfer jetzt,
Tu das Beste du zuletzt!

Ahnde, Seele, du den Geist,
Der den Frühling kommen heißt!
Wangen, fühlt sein lindes Wehen!
Sucht, ihr Augen, ihn zu sehen!
Zunge, schmeck' ihn durch den Wein,
Daß du singst ihm hübsch und fein!

Frühling, süßes liebes Wort!
Frühling hier und Frühling dort!
Blumen, Nachtigallen, Blätter,
Blauer Himmel, sonnig Wetter!
Fess'le deine Zunge, Mund!
Frühling gibt sich selber kund.

Hoffmann v. Fallersleben.

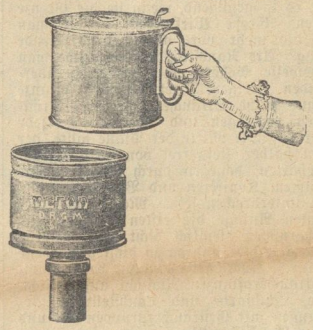
Heißwasserbereiter.

D. R.-P. und 3 D. R.-G.-M. angemeldet.

Von Reisenden wie von Hotel- und Gasthofbesitzern wird es allseitig als ein großer Übelstand empfunden, daß den Reisenden in den Zimmern keinerlei Möglichkeit geboten ist, sich das zur Toilette, besonders Mundpflege, nötige heiße Wasser selbst bereiten zu können. Gaskocher lassen sich zu diesem Zweck ebenso wenig wie Spirituskocher vorsehen, erstens wegen der zu großen Feuersgefahr, ferner weil in den Hotelzimmern meistenteils gar keine Gasleitung, vielmehr nur elektrisches Licht oder sonst Kerzenbeleuchtung vorhanden ist, und im übrigen derartige Kochapparate, speziell der Spirituskocher, recht unangenehme Gerüche verbreiten. In den meisten Hotels und Logierhäusern ist es strengstens verboten, irgend einen Spirituskocher oder dergl. zu benutzen, denn die Hauptgefahr kommt doch daher, daß derartige Apparate zu leicht ihren Standort wechseln und gar umgeworfen werden können. Soll ein Apparat zum Bereiten von Heißwasser in Hotelzimmern mit Vorteil verwendet werden können, so muß er vor allen Dingen eine Feuersgefahr völlig ausschließen, keinerlei üble Gerüche verbreiten und wenn möglich, muß er so ausgestattet sein, daß er an einem ganz bestimmten Platze fest angebracht werden kann, so daß er nicht ohne weiteres von seinem Standorte zu entfernen ist.

Alle diese Vorzüge schließt der in der Abbildung gezeigte Heißwasserbereiter des Herrn A. Thieme in sich. Das Wesentliche dieses Apparates geht aus folgendem hervor:

Auf einer mit Anhängeösen versehenen Platte wird ein Gehäuse festgehalten, dessen Boden mit Lufteinlaßöffnungen versehen ist. Von letzterem ist eine Hülse abwärts geführt, in welche die Kerze einzuschieben ist, die ähnlich wie bei Wagenlaternen durch eine Feder mit ihrem oberen Rande gegen die Kapsel gedrückt wird. Am oberen Teile ist das Gehäuse mit einem nach innen gerichteten Rand versehen, auf welchem das Kochgefäß aufgestellt wird. Das Töpfchen ist mit einem durch den Deckel führenden Stutzen versehen, in welchem die Heizgase aufsteigen, wodurch ein viel rascheres Erwärmen des Wassers bewirkt wird. Es hat somit der Gast nur nötig, das Gefäß mit Wasser zu füllen und die Kerze anzuzünden, um nach kurzer Zeit im Besitze des für die Mund- und Zahnpflege erforderlichen warmen oder heißen Wassers zu sein. Damit der Gast das Auslöschen der Kerze nicht unterläßt, ist an dem Heißwasserbereiter eine Einrichtung angebracht, die beim Abheben des Kochgefäßes von selbst in Wirksamkeit tritt und das Auslöschen der



Kerze bewirkt. Der Heißwasserbereiter wird seitens des Fabrikanten auch zum Aufstellen an einem geeigneten Orte geliefert, wodurch sich diese Ausführung besonders für Reisende zum Mitführen im Reisegepäck eignet. Da sich das Wasser in dem Kochgefäß des Apparates beim Gebrauch sehr schnell erhitzt, ist der Verbrauch an Brennstoff (Kerzen) ein äußerst geringer.

Über Bezug dieser neuen praktischen Apparate gibt die Verwertungsabteilung des Patentanwaltsbureau Sack, Leipzig, bereitwilligst Auskunft.

Küche und Keller.

Hammelfleisch mit Kartoffeln. 6 Personen. 2 Stunden. ¾ Kilogr. mageres Hammelfleisch wird tüchtig geklopft und in kleine Scheiben oder große Würfel geschnitten. Man schält 1½ Kilogr. Kartoffeln, schneidet sie in Scheiben und wäscht sie, ferner läßt man eine gute Handvoll Zwiebelscheiben in etwas zerlassener Butter weich dünsten. Die Kartoffelscheiben werden 10 Minuten in kochendem Wasser abgewellt, dann abgegossen und gehörig abgetropft. Eine Puddingform streicht man mit Butter aus, legt Kartoffelscheiben, Fleisch- und Zwiebelscheiben schichtweise abwechselnd hinein, streut jedesmal einige Pfefferkörner und Salz dazwischen, gibt auf die oberste Kartoffelschicht einige Klümpchen Butter, gießt 4 Löffel Sahne oder Milch darüber, in die man 1 Teelöffel Maggiwürze verquirlt hat, schließt die Form gut und läßt das Gericht 1½—2 Stunden ununterbrochen in kochendem Wasser, worauf es in der Form, die man mit einer Serviette umsteckt, angerichtet wird.

Gedämpftes Blaukraut. Das Blaukraut wird nudelartig geschnitten. In einem Tiegel wird Schmalz oder Fett heiß gemacht und das Kraut hineingeschüttet unter Zugabe von Salz, einer ganzen Zwiebel, einigen Nelken, etwas Zitrone, einem Stückchen Zucker und gutem Essig. Um das Anbrennen zu verhüten, muß fleißig umgerührt werden, und gibt man etwas Fleischbrühe oder Wasser zu und läßt es langsam dünsten.

Hauswirtschaft.

Dokumentenkasten als Fußkissen. Vorsichtige Leute bewahren gern wichtige Papiere, Sparkassenbücher usw. in einem besonderen Blechkasten auf, um auch vielleicht bei Feuersgefahr dieselben mit einem Griff bei der Hand zu haben. Vorteilhaft ist es auch, einen solchen Kasten nicht noch hinter Schloß und Riegel zu stellen — und doch weiß man keinen richtigen Platz im Zimmer für den hellen, unschönen Gegenstand. Um nun das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, verwandelt man solchen Blechkasten (der vielleicht 38 Ctm. lang, 28 Ctm. breit und 10 bis 12 Ctm. hoch sein kann) in ein Fußkissen, welches unter dem Schreibtisch gute Dienste leistet und immer in greifbarer Nähe ist. Kasten- und Deckelteil wird, jeder für sich, mit dunklem Wollplüsch bespannt; oben erhält der Deckel eine Stickerei auf Javastoff oder Kanevas, welcher man ringsum dicke Wollfransen ansetzt, die an den Seitenwänden des Kastens bis auf den Fußboden fallen. Vorn im Plüschstreifen muß eine kleine Öffnung für das Schlüsselloch des Blechkastens languettiert werden. Dem Plüschstreifen des Bodens näht man an allen vier Ecken eine Holzknopfform, mit Sammet bezogen, an, damit sich der Plüsch hier nicht durchscheuert.

Gemeinnütziges.

Brunnenwasser zu verbessern. Man verschafft sich gut gebrannte, möglichst blättrige Holzkohle und zerkleinert 20—30 Liter derselben, so daß die einzelnen Stücke die Größe einer Walnuß haben. Außerdem füllt man ein kleines Säckchen, das aus recht losem Zeuge hergestellt ist, mit 5—10 Pfund Kochsalz. Die Kohlen samt dem Salzsäckchen legt man in einen Beutel aus losem Zeuge oder noch besser in ein Netz mit kleinen Maschen, beschwert das Ganze mit einem Stein und läßt es mittelst eines dünnen Seiles in das Wasser bis in die Nähe des Grundes. Nach einigen Tagen ist das Wasser klarer und von besserer Beschaffenheit. Es empfiehlt sich, dieses Verfahren im Laufe des Jahres einige Male zu wiederholen. Salz braucht nur einmal im Jahre angewendet zu werden.

Gesundheitspflege.

Um der Haut die nötige Reinheit zu erhalten und gleichzeitig die Einwirkung der Witterung und sonstiger kleiner auf die Haut wirkender Umstände auszugleichen, ist es ratsam, jeden Morgen eine Waschung des Gesichts und aller für gewöhnlich sichtbarer Hautflächen mit Borax vorzunehmen. Der Borax ist das mildeste Alkali, das sich mit dem über Nacht säuerlich gewordenen Fette der Haut verseift, nebenbei kühlend und entzündungswidrig wirkt. Man hält sich dieses Boraxwasser (von einem Teil Borax auf 12 Teile Wasser, nach Belieben mit etwas Rosen- oder Orangenblütenwasser versetzt) für längere Zeit in Flaschen vorrätig. Dieses Boraxwasser läßt man 2—4 Minuten unabgetrocknet auf die Haut einwirken und beginnt dann die gewohnte Morgenwäsche ohne Seife auf den vorhin gewaschenen Teilen.

Bei Diphtherie empfiehlt ein erfahrener Arzt die Anwendung des Zitronensaftes als ein höchst wirksames Mittel, um die Häute im Hals zu entfernen. Er behauptet, daß derselbe sich in seiner Hand als das beste aller von ihm versuchten Mittel bewährt habe. Er wendet den Saft mittelst eines feinen Pinsels alle zwei Stunden auf die leidenden Teile an.

Rizinusöl. Sollte man einmal in die Lage kommen, das durch seinen Geschmack so schrecklich widerliche Rizinusöl einnehmen zu müssen, so ist es am besten, dasselbe in Bouillon zu tun, da der unangenehme Geschmack dann gar nicht zu merken ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0007

Nun ist er da, der liebliche Mai,
Wir wünschten ihn schon längst herbei;
Draußen in dem sonnigen Garten
Blumen auf dich zum Pflücken warten.

Haus- und Zimmergarten.

Und nun in diesen Tagen wieder
Blüt der duftige, würz'ge Flieder;
Ringsum der Vögel Sangesstreit,
Ja, es ist die schöne Maienzeit!

Die zweckmäßige Aussaat der Topfgewächse.

Die Topfgewächssamen werden am zweckmäßigsten in Töpfen oder Samenschalen ausgesäet. Als Erde verwendet man am besten eine feingesiebte Mischung von Heideerde, Lauberde, im Notfalle auch von feinem Gartenboden, immer aber mit reichlichem Sandzusatze. Den Boden der Samenschalen bedeckt man mit einer flachen Lage von Topfscherben, die Töpfe füllt man zu ⅔ ihrer Höhe ebenfalls mit Scherben, oder besser mit Holzkohlenstücken, streut die Erde locker in die Saatgefäße, bis sie gefüllt sind, stößt sie leicht auf, so daß sich die Erde etwas setzt, und drückt sie dann mit einem Brettchen bis 1 Ctm. unter den Rand herab. Die ganz feinen Samenkörner streut man nur auf die so geebnete Erde und drückt sie an, die gröberen werden entsprechend ihrem Durchmesser mit Erde bedeckt, doch hüte man sich, soll die Aussaat Erfolg haben, die Erddecke der Samen stärker als den dreimaligen Durchmesser derselben aufzubringen. Hierauf werden die Samenschalen oder Töpfe gleichmäßig angefeuchtet, was am zweckmäßigsten dadurch geschieht, daß man sie so lange in ein Gefäß mit Wasser stellt, bis die Oberfläche gleichmäßig feucht erscheint. Die Erde in den Töpfen ist weiter gleichmäßig feucht zu halten und darum ein Bedecken der Saatgefäße mit einer Glasscheibe oder mit Löschpapier unerläßlich. Trotzdem man die Saatgefäße warm stellt, brauchen manche Samen, und vor allen Dingen diejenigen mit harten Schalen, eine oft recht unangenehm lange Zeit zum Keimen. Zur Beschleunigung des Keimprozesses dient ein vorsichtiges Anschneiden der Samenschalen, nahe der Keimstelle, oder das Einweichen derselben in warm zu haltendes Wasser mit 1 Proz. Salzsäurezusatz. Gewöhnlich läßt ein dreitägiges Einweichen den gewünschten Erfolg erreichen. Nachdem die jungen Pflänzchen das dritte bis vierte wirkliche Blatt entwickeln, nimmt man sie, unter vorsichtigster Schonung der Wurzeln, aus dem Saatgefäß heraus, pflanzt sie in kleine Töpfe, welche man bis zum Einwachsen schattig hält. Sind diese Töpfe durchwurzelt, so pflanzt man sie in größere Töpfe und in die für jede Pflanzengattung besonders geeignete Erdmischung um. Kann man beim Umpflanzen neugepflanzte Töpfe auf einen warmen Kasten in geschlossene Luft bringen, so wird die Entwicklung der Pflanzen wesentlich beschleunigt; bei einiger Sorgfalt gelingt die Anzucht selbst empfindlicherer Sachen, aber auch im warmen Zimmer. C. St.

Hornspäne und Hornmehl sind für die Gemüsekultur von sehr großer Bedeutung und verdienen fast mehr Berücksichtigung, wie alle übrigen Kraftdüngerarten, sobald man sie unverfälscht und zu jedem annehmbaren Preise haben kann. Gehören auch die beiden Dünger zu den hitzigen und rasch wirkenden Düngemitteln, weil der Hauptteil Stickstoff ist, so ist das kein Fehler, weil es zu häufig an einem guten Aufhelfer fehlt. Jeder leichte Sandboden läßt sich für Gemüsebau sehr geeignet machen, wenn man ihn ein- oder zweimal mit Lupinen bestellt, dieselben unterackert und den nötigen Stickstoff in Hornspänen zuführt. Kalkbodenarten vertragen ebenfalls sehr gut Hornspäne, und geht hiermit, wie es bei den übrigen Kraftdüngerarten so oft der Fall ist, kein Dungwert verloren, weil die Aufschließung in derartigen Bodenarten doch 2—18 Monate verlangt und die angebauten Pflanzen in dieser Zeit doch alles assimilieren können. Wo Saaten oder Bestände eine bleiche Farbe zeigen und nicht vorwärts wollen, da tut ein Guß von Hornspänewasser oder Hornmehl Wunder. Natürlich darf die Stockung nicht von allzu großer Nässe, und Hornspäne und Hornmehl müssen mit heißem Wasser aufgeschlossen sein.

Die Gesträuchgruppen sollen in Vor- und Blumengärten keine zu große Ausdehnung haben; es ist genügend, wenn sie die Grenze verdecken. Große Wirkungen erzielt man durch die mehr vor- oder zurücktretende Stellung. Als Randsträucher verwende man vorzugsweise Gehölze mit malerisch überhängenden Zweigen. Direkt an Wege pflanze man nur solche Sträucher, die ein Zurückschneiden vertragen und sich nicht zu sehr ausbreiten. Die Mitte der Plätze sollte, der Aussicht halber, stets frei von Strauchgruppen gehalten, dagegen durch Rosen, schöne Zierblumen, Koniferen und Blumengruppierungen unterbrochen sein. Man pflanze bei der ersten Anlage die ersten Gehölze und Strauchgruppen ziemlich dicht und entferne mit der Zeit hier und da zu dicht gewordene Sträucher. Auch nehme man bei Baum- und Sträucherpflanzen Rücksicht auf Blüten, Früchte, Laubfarbe und Laubstellung, Bepflanzungen mit Gesträuchergruppen ein und derselben Art sind völlig zu verwerfen. Weißbelaubte Pflanzen bringen, in Verbindung mit hellem Grün, vor dunkle Nadelhölzer, Blutbuchen, Bluthaselsträucher usw., in einzelnen Exemplaren gepflanzt, höchst malerische Effekte hervor.

Waldschneeglöckchen. Dasselbe als erste Verkünderin des Frühlings und der erste Schmuck unserer Laubwaldungen, hat die gute Eigenschaft, daß es überall im Garten, sowohl an sonnigen, als an schattigen Stellen gleich gut gedeiht und gar keine Pflege verlangt. Ein besonderer Vorzug ist noch, daß es auch unter Bäumen und zwischen Ziersträuchern fortkommt, wo es alljährlich die Gehölzanlagen schmückt, bevor diese sich neu belauben. Schon dieserhalb sollte jeder Gartenfreund, der Ziersträucher besitzt, Waldschneeglöckchen unter und zwischen denselben anpflanzen. Auch am äußeren Rande, am Saume der Gehölzanlagen angepflanzt, steht das Waldschneeglöckchen recht hübsch, ebenso wenn es um einzeln stehende Pflanzen, wie Coniferen, Rosen usw. angepflanzt wird, so auch noch um Farnkräuter. Auf solchen Rasenplätzen, die nicht jedes Jahr umgegraben und von neuem besäet werden, ist anzuraten, auf verschiedenen Stellen des Rasens Waldschneeglöckchen zu pflanzen, denn gar hübsch sieht es aus, wenn sie ihre weißen Blütenglöckchen über den Rasen erheben. Auch zu Einfassungen um Blumenbeete, oder den Wegen entlang läßt sich unser Schneeglöckchen verwenden und sogar auf der Nordseite, dicht hinter der Hauswand, wo beinahe keine andere Blume mehre gedeihen will, kommt das Waldschneeglöckchen noch fort. Man sollte nun meinen, eine solche wertvolle und dazu allbeliebte Blume müßte in einem jeden Garten angepflanzt stehen. Und doch ist dies nicht der Fall. Die Ursache liegt wohl hauptsächlich daran, daß die rechte Zeit zu seinem Anpflanzen versäumt wird. Diese Zeit ist im Sommer und Herbst, oder auch schon im Mai, wenn die Blätter der Pflanzen zu welken beginnen und die Schneeglöckchenzwiebeln in den Ruhestand treten.

Blumenbeete und -Rabatten sollen nicht mit Pflanzen überladen sein. Das massenhafte Zusammenpflanzen verschiedener Sommergewächse, welches ohne Rücksicht auf ihre Höhe, Ausdehnung, Farbenschattierung und Formen erfolgt, ist völlig zu verwerfen. Wenige einfache Blumenbeete, meistens auf vorspringenden Ecken und Rundungen, in gut gehaltenem Rasen und als Einfassungen vor Gehölz und Koniferengruppen gebracht, geben schönere Effekte, als doppelt so viele ohne Rasenumgebung. Im einfachsten Hausgarten wird ein einfaches Blumenbeet am geeigneten Platz jedes Menschenherz erfreuen, wird hierin aber ein sogenannter Teppich angebracht, so geht alle Harmonie verloren.

Gegen den Rostpilz der Rosen soll energisches Bespritzen helfen. Jedenfalls ein billiges Mittel. Am besten weichen pflanzliche Schmarotzer jedoch dem energischen Schwefeln.

Farne. Farne kann man leicht selbst ziehen, wenn man darauf achtet, daß sich an den Wurzeln kleine aufrechtstehende Blättchen bilden. Dieselben werden vorsichtig abgeschnitten und am besten in Walderde gepflanzt. In der ersten Zeit müssen die zarten Pflänzchen vor Licht geschützt und mit einem Glase bedeckt sein. Uns ist die Probe mit allen Ablegern geglückt.

Das Verpflanzen alter Kaktus-Exemplare geschieht am besten in den Frühlingsmonaten, und zwar etwa alle 3 Jahre, wobei man zuvor die Erde ganz trocken werden läßt, damit sie zwischen den Wurzeln leicht herausfällt und alle Verletzung derselben vermieden wird, weil dies leicht Fäulnis erzeugen würde; die Wurzeln dürfen deshalb nicht beschnitten werden.

Den Samen des Tausendschönchens Bellis säet man Ende Mai in den kalten Kasten, hält die Beete schattig und feucht. Nach dem Aufgehen der Samen entfernt man die Fenster, und sobald die Pflänzchen etwas größer geworden, pflanzt man sie ins freie Land. Das Verteilen wird nach dem Ende des Hauptflors, also Ende Juni oder Anfang Juli, vorgenommen.

Die rote Spinne auf Kakteen und ähnlichen Pflanzen vertilgt man, vorausgesetzt, daß diese in Töpfen stehen, wenn man Schmierseife in irgend einem Gefäß mit Wasser auflöst, und zwar auf 10 Liter Wasser ¼ Kilogr. Seife, so daß die Lösung dick erscheint. Die Pflanzen werden mit dem Kopf voraus hineingesteckt, einigemal darinnen umgedreht und dann im Hause am Boden hingelegt und erst dann an ihren Bestimmungsort zurückgebracht, wenn die Lösung eingetrocknet ist. Es wird sich dadurch ein Überzug auf den Blättern bilden, durch welchen die Spinne von der äußeren Luft abgeschlossen ist und so infolge eines Erstickungstodes zugrunde geht. Die so behandelten Pflanzen bleiben dann 1 bis 2 Tage in diesem Zustande stehen, und werden dann von unten und oben des Tages her öfters mit der Handspritze bespritzt, wodurch sich auch der Überzug allmählich verliert.

Erdmischung für Palmen. Palmen sind gegen stauende Nässe sehr empfindlich und müssen dieserhalb eine durchlassende, lockere Erde bekommen. Eine Mischung ungesiebter, nahrhafter Laub- und sandiger Heideerde und ein kleiner Teil guter Rasenerde ist für die meisten Arten die geeignetste Erde.

Als einfaches und wirksames Mittel zum Schutz der Vogelnester gegen Katzen ist empfehlenswert, um die zu Brutstätten der Vögel auserwählten Bäume in der Höhe von 1—1½ Meter einen Kranz scharfdorniger Zweige zu legen. Dieses Mittel wäre wohl besonders dem Giftlegen deshalb vorzuziehen, weil durch letzteres auch Singvögel, Hühner, Hunde und sonstige Haustiere leicht gefährdet werden können.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 39. | Nebra, Mittwoch, den 13. Mai 1908. | 21. Jahrgang.

Die Feier des Dreibundes.

Zu der erhebenden Fürstenhuldigung in Wien schreibt die halbamtliche „Neue Fr. Presse" in Wien: „Die Kaiserfeier ist zu einer Feier des Dreibundes geworden. In den Ansprachen, die in Schönbrunn gewechselt wurden, und in den Trinksprüchen, die ihnen folgten, ist die treue Bundesgenossenschaft, die Österreich-Ungarn mit Deutschland verbündet, so nachdrücklich wie seit lange nicht betont worden. Ebenso bedeutungsvoll aber ist, daß König Viktor Emanuel nicht ferne bleiben wollte, während die Vertreter der beiden Mächte sich die Hand reichten. und daß er sich den Glückwünschen, die die deutschen Verbündeten persönlich überbrachten, in einem herzlichen Telegramm anschloß.

Das Jubiläumsfest des kaiserlichen Patriarchen gestaltete sich von selbst zu einem Feste des Dreibundes, den er mitbegründet und durch dessen Errichtung er sich ein geschichtliches Verdienst erworben hat. Kaiser Franz Joseph hat jetzt den Dank für dieses Werk, das zu seinen schönsten gehört, entgegengenommen, und er genoß die Freude, bestätigt zu sehen, daß es als ein lebensvolles und zukunftsreiches empfunden wird. Das höchste Glück, das einem Sterblichen zuteil werden kann, ist das Bewußtsein, etwas für die Dauer geschaffen zu haben, und dieses Glück ist dem Kaiser Franz Joseph zuteil geworden. Das Wort, das er vor nun bald dreißig Jahren über die Notwendigkeit des Dreibundes gesprochen hat, wirkt fort, und wie es sich bis jetzt als ein starkes Friedenswort durchgesetzt hat, so wird es sich hoffentlich auch weiterhin in aller Kraft bewähren.

Es hat eine Zeit gegeben, in der alle, denen der Dreibund unbequem ist, dieses Bündnis, ja das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis selbst als etwas Überlebtes und Weltendes zu betrachten begannen. Die einen meinten, es sei mit ihm vorüber, weil es seine Aufgabe erfüllt habe, die andern glaubten zu wissen, daß es seine Aufgabe überhaupt nicht mehr erfüllen wolle. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß es nach wie vor eine Notwendigkeit ist, und daß es, wenn seine Lebenskraft nachzulassen scheint, sie aus sich selbst wieder herstellt, weil die Verhältnisse es verlangen.

Das Bündnis, das im Herbst 1879 in Wien entstanden ist, ging damals ganz aus den Nachwirkungen des deutsch-französischen Krieges und des russisch-türkischen Feldzuges hervor. Diese beiden Ereignisse beherrschten noch die europäische Lage. Deutschland rechnete noch mit der Wahrscheinlichkeit eines Revanche-Anrisses von seiten Frankreichs und war überdies mit dem Übelwollen Rußlands beladen, das zu Österreich-Ungarn in scharfem Gegensatz stand. Nicht lange danach merkte Italien, daß es, vereinzelt wie es war, nicht genügend seine Stellung verteidigen konnte, die den Ausdehnungsbestrebungen offen lagen, durch welche sich Frankreich für seine Verluste zu entschädigen gedachte, und ebenso zeigte sich im östlichen Mittelmeer eine deutliche Interessengemeinschaft mit Österreich-Ungarn.

So erwies sich das Gesetzt der italienischen Politik als mit beiden Kaisermächten verflochten, und der Zusammenschluß ergab sich mit leichter Mühe. Dann aber kam die Zeit, in der die allgemeine Bewegung dahin ging, über Europa und das mittelländische Becken hinauszugreifen, sich all dessen zu versichern, was draußen in der Welt noch zu haben war, Afrika aufzuteilen und in Ostasien, wo Japan emporzustreben anfing, politisch oder doch zum mindesten wirtschaftlich die Plätze zu belegen.

In diesem kolonialpolitischen Zeitabschnitt wurde die Bedeutung des Dreibundes in den Hintergrund gedrängt, und es konnte bei flüchtiger Beachtung scheinen, daß er nichts mehr zu sagen habe, daß die europäischen Diplomaten ihre ganze Aufmerksamkeit nach außen, nach fremden Weltteilen zu richten hätten. Die überseeische Sturm- und Drangperiode aber ging vorüber; so weit sie Afrika betraf, wurde sie durch den Burenkrieg, so weit sie Asien betraf, durch den russisch-japanischen Krieg abgeschlossen, und nun trat wieder das Näherliegende in seine Rechte.

Das Band zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ward mit jedem Tage fester, je klarer es wurde, daß der feste Stützpunkt beider Mächte in dem Bündnis lag. Mag also auch die Welt über die jetzige Feier des Bundes schmähen. Deutschland weiß, daß es in schwerer Zeit im Südosten einen Bundesgenossen hat, dessen vornehmliches Wort immer wieder Frieden heißt. So wollen wir die Huldigungsfahrt im Gedächtnis halten als ein Wahrzeichen des europäischen Friedens.

Politische Kundschau.

Deutschland.

* Die feierliche Einwihnung der Hohkönigsburg, der auch das Kaiserpaar beiwohnen wird, ist nunmehr endgültig auf den 15. d. festgesetzt worden.

* Staatssekretär Dernburg hat am 10. d. die Ausreise nach Südwestafrika angetreten und sich zunächst nach London begeben. Der Aufenthalt dort wird bis zum 17. d. dauern. Die amtliche Begleitung des Staatssekretärs besteht aus den Herren Rittmeister Graf Henckel v. Donnersmarck, Bauinspektor Schlipmann und einem Beamten der Geheimen Kanzlei des Reichskolonialamts.

* Der Regierungsentwurf über die Arbeitskammern befindet sich zurzeit beim Bundesrat. Wie verlautet, werden die beteiligten Bundesratsausschüsse jedenfalls noch vor der Sommerpause, die Ende Juni beginnen soll, in die Beratung des Entwurfes eines Arbeitskammergesetzes eintreten. Es ist daher mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Gesetzesvorlage dem Reichstage bald nach seinem Wiederzusammentritt zugehen wird.

Die Abgesandten Muley Hafids sind im Berliner Auswärtigen Amt von einem Gesandtschaftssekretär empfangen worden, der ihren Auftrag anhörte und ihnen keine irgendwie bindende Erklärung gab. Ein merkwürdiger Vertrag wird, wie aus Tanger gemeldet wird, von den Abgesandten Muley Hafids den Regierungen in Paris und London vorgelegt werden. Es handelt sich dabei angeblich um ein altes Abkommen, das in den Archiven von Marakesch wieder aufgefunden worden ist und im Jahre 1808 zwischen England, Frankreich und Marokko abgeschlossen wurde. Darin befindet sich eine Klausel, wonach England und Frankreich das Sultanat niemals angreifen dürfen, solange Marokko keine Flotte baut.

* Der Reichstag, der sich am 7. d. bis zum 20. Oktober vertagt hat, wird bei seiner Wiedereröffnung reichliche Arbeit erwarten. Die wichtigste unter ihnen soll, wie verlautet, die vielbesprochene und schwierige Reichsfinanzreform sein.

CCx Kürzlich ging durch die deutschen Blätter die Nachricht, daß das russische Marine-Ministerium in England 4 Kreuzer der Dreadnought-Klasse in Auftrag gegeben habe und daß weitere Bestellungen in Aussicht gestellt seien. Diese Nachricht wurde in russischen maßgebenden Zeitungen bereits widerrufen. Wie nunmehr auch die russische Botschaft in Berlin der „G. C." mitteilt, ist an dieser Stelle von einer Bestellung von Kriegsschiffen nicht das mindeste bekannt.

Österreich-Ungarn.

* Über das glänzende Fest der Fürstenhuldigung in Wien werden nachträglich noch folgende Einzelheiten bekannt: Bei der Abreise sollte auf Wunsch Kaiser Wilhelms keinerlei Begleitung als durch die Ehrendienste stattfinden. Kaiser Franz Joseph ließ es sich jedoch nicht nehmen, seinen Gästen trotz der späten Abendstunde das Geleit zu geben. Viele Tausende bildeten auf dem Wege zum Penzinger Bahnhof Spalier und begrüßten begeistert die Wagen beim Vorfahren. Kaiser Franz Joseph küßte der Kaiserin die Hand und den Kaiser auf beide Wangen. Vom Waggon aus baten Kaiser Wilhelm und die Kaiserin den Kaiser Franz Joseph, er möge doch in den gedeckten Hofsalon gehen, wo keine so kalte Luft wehe. Der greise Monarch befolgte den Rat und winkte dann dem abfahrenden Zuge nach. — Über den Eindruck, den der Akt der Huldigung hinterließ, wird berichtet, er sei außerordentlich gewesen. Kaiser Wilhelm sprach eindringlich, überzeugend, freudig zugleich und wußte einen schönen Zug der Ehrerbietung in seine ganze Haltung zu legen. Kaiser Franz Joseph gab sich vollauf der Bewegung hin, die ihm die Kundgebung verursachte. Er las seine Antwort mit nicht ganz so fester Stimme, wie er sie sonst hat, und hielt ein paarmal im Lesen inne, wobei er über die Augengläser hinweg Kaiser Wilhelm beinahe zärtlich ansah. — Kaiser Wilhelm hat dem Minister des Äußern, Frhrn. v. Ahrenthal, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

England.

* Bei einem Festmahl der französischen Handelskammer in London wurde in verschiedenen Trinksprüchen des guten wirtschaftlichen Verhältnisses zwischen England und Frankreich gedacht.

Italien.

* Der Landarbeiterstreik in der Provinz Parma dauert mit ungeschwächter Heftigkeit fort, aber glücklicherweise wird die Ruhe nirgends gestört. Beide Parteien weisen energisch alle Vermittelungsversuche zurück. Die Grundbesitzer führen Grasmähmaschinen ein und strengen zahlreiche Prozesse an zur Erlangung der Berechtigung, die Streikenden aus ihren Wohnungen auszuweisen.

Portugal.

* Zum Andenken an die Eidesleistung des Königs wurde dem Staatsrat unter dem Vorsitz des Königs Manuel der Erlaß unterbreitet betr. die Amnestie für politische Verbrechen mit Ausnahme derer, die mit dem Königsmord in Verbindung stehen.

* Eine Expeditionskolonne hat in Guinea einen heftigen Angriff der Papeis zurückgewiesen, die mit Repetiergewehren bewaffnet waren. Der Kampf dauerte neun Stunden. Die Eingeborenen erlitten große Verluste, ihr Lager wurde zerstört. Die Portugiesen hatten zwei Tote, darunter einen Offizier, und mehrere Verwundete.

Rußland.

* Aus Tiflis wird gemeldet, daß große russische Truppenbewegungen nach Transkaukasien stattfänden. In militärischen Kreisen verlaute, daß der Generalstab einen vollständigen Feldzugsplan fertig habe. Im Kriegsfall mit der Türkei solle Transkaukasien geräumt werden.

Asien.

* Nach den letzten Untersuchungen über die Verschwörung in Kalkutta existierte dort eine richtige Hochschule für Bombenmorde, auf die zwei Männer aus jedem Distrikt in Indien geschickt werden sollten, um die Bombenfabrikation zu erlernen. Die Polizei belegte Pläne zu einer allgemeinen Revolution in großem Stile mit Beschlag. Am 9. d. waren Plakate an allen Straßenecken angeschlagen mit Aufrufen an die Patrioten Bengalens, sich zu erheben und den Vizekönig zu ermorden.

Zusammenstoß der neuen Görlitzer

Infolge von Zwischenfällen, wie die Zumutung seitens der Stadtpolizei und ein Streik der Stukkateure, war die Frist noch bis zum 1. Januar 1909 verlängert worden. Gerade die Dachkonstruktion war mehrfach als minderwertig von der Stadt beanstandet worden, bereits im vorigen Sommer nach der Belastungsprobe waren Streitigkeiten mit Sehring entstanden, und das angerufene Schiedsgericht urteilte zugunsten der Stadt. Die daraufhin verstärkte Eisenbeton-Konstruktion hat sich nunmehr doch als zu schwach erwiesen. Ein noch größeres Unglück ist dadurch verhütet worden, daß kurz vor dem Einsturz mehrere Dresdener Stukkateure mit der Arbeit aufgehört hatten und abgereist waren.

Fürst Eulenburgs Verhaftung.

Wie nicht anders erwartet werden konnte, ist von dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmidt über den Fürsten Eulenburg die Haft verhängt worden. Von dem Verteidiger des Fürsten Eulenburg, Justizrat Wronker, war, sobald er davon verständigt worden war, daß die Überführung des Fürsten nach Berlin und seine Inhaftierung erfolgen werde, der Antrag auf Haftentlassung gestellt worden. Auf seine Anfrage hatte die Familie den Verteidiger ermächtigt, dem Gericht als Kaution 500 000 Mk. zur Verfügung zu stellen. Von der Oberstaatsanwaltschaft war die Verhaftung mit der Begründung beantragt worden, daß bei der Höhe der möglicherweise zu verhängenden Strafe Fluchtverdacht vorliege. Diesem Antrage hatte der Untersuchungsrichter stattgegeben, und so erfolgte, nachdem der Gerichtsarzt die Transportfähigkeit des Angeschuldigten festgestellt hatte, die Überführung nach der Charité. Gegen diese Maßnahme wandte sich nun Justizrat Wronker mit seinem Antrage auf Haftentlassung. Die Beratungskammer lehnte jedoch den Antrag ab und der Fürst wurde als Polizeigefangener in die Charité zu Berlin überführt. Kriminalkommissar Nasse hatte aus Berlin ein Automobil herbeigeholt und dann wurde die Fahrt nach Berlin angetreten. Es fuhren mit: die Fürstin, der Vertreter des vor Aufregung erkrankten Hausarztes, Sanitätsrats Dr. Gennerich, und ein Krankenwärter. Kommissar Nasse hatte auf dem Vordersitz Platz genommen. Er äußerte sich, der Vorgang sei sehr anregend gewesen. Das langsam fahrende Auto habe auf der Fahrt wegen der großen Schmerzen des Kranken wiederholt anhalten müssen. — Als der Fürst Liebenberg verließ, war alles in größter Aufregung. Alles weinte und schluchzte. Auch die Arbeiter auf dem Felde, die sehr an dem Fürsten hängen und in banger Ahnung das Automobil hatten kommen sehen, liefen erschüttert zusammen. Angehörige und Dienerschaft richteten das Automobil so bequem wie möglich für den Kranken her, der mit Havelock und Mütze bekleidet war. Dann bettete man ihn hinein, nachdem ihn Diener an den Wagen herangetragen hatten. In der Berliner Charité wird der Fürst als Polizeigefangener behandelt. — Von der Zeugenvernehmung über den „Fall Eulenburg" wird noch folgendes bekannt: Ernst sagt, seine Geschichte mit Eulenburg sei in Starnberg schon seit Jahren bekannt, die Spatzen hätten sie sich dort von den Dächern zugepfiffen. Trotzdem sei er persönlich nie aus seiner Zurückhaltung herausgetreten. Als der Fürst in Berlin seine bekannte Aussage beschworen hatte, habe er sich an die Brust geschlagen und gefragt: Wie ist es möglich, daß der Fürst einen solchen Eid geleistet haben kann! In Starnberg hätten viele Leute, die erst seiner Kinder und dann seine Bekanntschaft machten, versucht, an ihn heranzukommen, auch auf der Straße, und ihn auszuholen. Darauf sei er aber nie eingegangen. Denn er sei kein Lump, der den Fürsten aus nichtigen Gründen verraten hätte. Unter seinem Eide aber habe er vor Gott und seinem Gewissen die Wahrheit sagen müssen, da habe er nicht anders gekonnt. Er verstehe es deshalb nicht, daß nach seiner Eidesleistung in München einer von den Leuten des Fürsten aufgeregt hin und hergegangen sei und ihm wütende Blicke zugeworfen habe. Noch mehr aber kränke es ihn, daß der Fürst ihn bei der Gegenüberstellung mit der Behauptung, es sei ja nichts passiert, er habe ja nichts mit ihm vorgehabt, gefragt habe „Jakob, Jakob, hast du denn Geld bekommen," fügt du denn bestochen worden, zu solcher Aussage?" Das könne doch kein Mensch glauben, daß er, der nie daran gedacht habe, den Fürsten bloßzustellen, sich habe bestechen lassen, daß er wider besseres Wissen Dinge bekunden werde, deren er sich in der Seele schämen müsse. In Starnberg sei man über die bekannten Geschichten schon hinweggewesen. Die Sache habe ihn zeitlebens bedrückt,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080513-11/fragment/page=0009